

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich Mk. 2.50, monatlich 85 Pf. frei ins Haus.
bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-
spaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf.,
von auswärts 25, Vermietungen, Stellengefuche 15, Reklamezeile 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industrie- und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seifendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Althain und Langwalterdorf.

Neue feindliche Teilangriffe im Westen.

Der Friedensfühler.

Hinze und Lloyd George.

Staatssekretär v. Hinze hat in der in unserer gestrigen Ausgabe wiedergegebenen Unterredung mit dem Berliner Vertreter der „Kölnischen Zeitung“ eine Stelle aus der Botschaft von Lloyd George vom 4. August hervorgehoben und ihr eine Bedeutung gegeben, an die bisher die wenigsten gedacht haben. Die erwähnte Äußerung des englischen Ministerpräsidenten lautete:

„Die Regierenden in Deutschland haben vor 6 Monaten die vernünftige und gerechte Regelung, die die Alliierten im Sinne hatten, mutwillig zurückgewiesen. Sie teilten Rußland auf, unterdrückten Rumänien und versuchten, durch wahnsinnige Angriffe die Uebermacht über die Verbündeten zu erzwingen.“

Zunächst ist wohl kaum jemand auf den Gedanken gekommen, daß diese dunkle Äußerung die Enthüllung eines direkten englischen Friedensangebots bedeuten sollte, das von Deutschland zurückgewiesen worden sei. Nur die italienische Presse hat von etwas Derartigem gesprochen und, offenbar von ihrer Regierung aufgemuntert, darüber gelacht, daß Italien bei diesem Friedensangebot nicht um seine Meinung gefragt worden ist. Die Presse des übrigen feindlichen und des neutralen Auslandes scheint sich, so viel bisher zu übersehen ist, mit der Angelegenheit gar nicht befaßt und die zu erwartenden Angriffe gegen Deutschland unterdrückt zu haben. Daß ist zunächst nur durch die bewußt verschleierte Art erklärlich, in der Lloyd George seine Andeutung gemacht hat, und die uns im ersten Augenblick sogar veranlaßte, an eine andere, hier noch nicht bekannte Wendung der Rede zu glauben.

Bei diesem Tatbestand ist es allerdings um so schwieriger, einzusehen, weshalb Staatssekretär von Hinze es für notwendig hielt, auf die Angelegenheit einzugehen. Aus seiner Äußerung geht nur hervor, daß England nicht durch eine bevollmächtigte Persönlichkeit sein Friedensangebot gemacht hat, und daß es nicht an die maßgebenden deutschen Stellen gelangt ist. In Anbetracht der früheren, bewußt irreführenden Versuche der Entente, durch die Vermittlung unverantwortlicher Leute die deutsche Regierung zu Friedensangeboten herauszufordern, ist es selbstverständlich, daß man dem von Lloyd George erwähnten Versuch gegenüber die notwendige Vorsicht hat walten lassen. Einer besonderen Entschuldigung dafür scheint es aber nach unserer Meinung gar nicht zu bedürfen.

Englische Angriffspläne gegen die deutsche Küste.

Stockholm, 15. August. (B.T.N.) „Svenska Dagbladet“ bringt einen Leitartikel mit der Überschrift: „Französische Pläne gegen Dänemark.“ Es heißt darin, daß gleichzeitig mit dem Umstande, daß die Truppen der Entente im Norden im Rücken Skandinavien stehen, Stimmen laut werden, um einen Angriff gegen die Küste Deutschlands auszuführen, was im allerhöchsten Grade Däne-

Der heutige amtliche General- und Admiralstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 16. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern. Vorfeldkämpfe am Kemmel und bei Bieng Berquin. Stärkere Vorstöße des Feindes südlich der Dps bei Aethette und nördlich der Ancre wurden abgewiesen.

Heeresgruppe des General-Obersten von Boehn. Westlich von Roye und südwestlich von Royon heftiger Feuerkampf, dem beiderseits der Ancre gegen Lassigny und auf die Höhen westlich der Dose feindliche Angriffe folgten. Südlich von Thiescourt blieb das Schloß Attiche in Händen des Feindes. Im übrigen schlugen wir seine Angriffe vor unseren Kampfstellungen teilweise im Gegenstoß zurück. Schwere Verluste erlitt der Feind in den Kämpferum Lassigny. Hier stürmte er bis zu sechsmal vergeblich an und wurde nach 10stündigem erbitterten Kampf in seine Ausgangsstellung zurückgeworfen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An der Weste nahm die Feuerstätigkeit am Abend zu und blieb auch die Nacht hindurch lebhaft. Wir schossen gestern 24 feindliche Flugzeuge ab. Leutnant Udet errang seinen 54. u. 55., Oberleutnant Könnede und Voerger errangen ihren 30., Leutnant Redel seinen 22. und 23., Leutnant Roeth seinen 21. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister.

Ludendorff.

Der gestrige Abendbericht.

Berlin, 15. August, abends. (Amtlich.)

Von der Kampffront nichts Neues.

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes.

Wien, 15. August. (Amtlich.)

Wie die letzten Unternehmungen an der venezianischen Gebirgsfront, so führten auch die Angriffe gegen Tonaie für den Feind zu einem vollen Mißerfolg.

Die nördlich der Paßstraßen vorgehenden italienischen Kolonnen brachen schon in unserem Abwehrfeuer unter schweren Verlusten zusammen. Südlich der Straße gelang es dem Feinde nach mehreren vergeblichen Versuchen, einen Stützpunkt auf dem Montecello zu gewinnen, der ihm aber von den Südtirolern des 26. Schützenregiments sehr bald wieder entzogen wurde.

Auch die in den Einleitungskämpfen aufgegebene Hochgebirgsposten sind zum großen Teil wieder voll und besetzt.

Der Feind ist in den wichtigsten Abschnitten über seine Gräben zurückgewichen. Unsere Flieger haben ihn mit Maschinengewehren verfolgt.

In Albanien errangen östlich des Devoli-Tales unsere braven Truppen neuerlich Vorteile.

Der Chef des Generalstabes.

Neue U-Bootserfolge.

Berlin, 16. August. (Amtlich.) Im Mittelmeer versenkten unsere U-Boote aus stark gesicherten Geleitzügen heraus sechs wertvolle Dampfer von zusammen rund

22000 Brutto-Register-Tonnen, darunter ein vollbesetzter Truppentransporter von mindestens 6000 Br.-Reg.-To.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Maloy über innere Umwälzungen in Frankreich.

Clémenceaus letzte Stunden.

Berlin, 15. August. Der Schweizer Press-Telegraph berichtet, laut „B. Z.“: Nach Meldungen französischer Blätter erklärte Maloy in San Sebastian seinen dort weilenden Freunden, daß er über die innerfranzösischen Verhältnisse sich im Auslande nicht äußern wolle. Nur so viel könne er sagen, daß er in wenigen Monaten wieder in Paris sein werde.

Die Herrschaft der Rechtlosigkeit, der Verantwortungslosigkeit und der Brutalität sei innerlich viel morscher, als es den Anschein habe. Sein Prozeß und seine Verbanung seien Anzeichen dafür, daß diese Herrschaft sich nur noch mit den Mitteln der Gewalt halten kann. Die Stunden jener Männer, die sich zur Aufgabe machten, die Kluft zwischen den einzelnen Volksklassen im Lande täglich immer mehr zu vergrößern und den Haß zwischen den einzelnen Völkern zu schüren, um eine gegenseitige Verständigung zu hintertreiben, seien gezählt. Wenn er Paris wiedersehen werde, werde es ein glücklicheres Paris sein, das dem Frieden näher stehe wie jetzt.

Eine neue Auflage.

Paris, 15. August. („Agence Havas.“) Der Regierungskommissar reichte dem Militärgouverneur von Paris einen Bericht ein, der Charles Humbert des Einverständnisses mit dem Feinde beschuldigt. Das Gesuch um Aufhebung der parlamentarischen Immunität wird dem Büro des Senats am 17. September, dem Tage des Wiederzusammentritts, vorgelegt werden.

mark berühre und auch von Bedeutung für Schweden sei.

Als Unterlage seiner Betrachtungen führt das Blatt Äußerungen des französischen Admirals Dégout an. Diese sind in einer Schrift enthalten, welche dem Blatt zugestellt worden ist. Es wird darin die Bedeutung eines direkten Angriffs auf die Küsten Deutschlands entwickelt. Der Verfasser meint, ein solcher Angriff habe größere Aussicht zu gelingen, als es die amtlichen französischen und englischen Marinebehörden eingestehen wollten. Seine Pläne gehen darauf aus, es zu versuchen, die Neutralen in den Krieg hineinzuziehen, insbesondere Holland und Dänemark, gegen welche Staaten er heftige Angriffe richtet. Schon 1916 sei eine Neutralitätspolitik niemals unwahrscheinlicher gewesen, als die dänische, was er näher zu beweisen sucht. „Svenska Dagbladet“ meint, er suche einen Anlaß, um ein neues Salonit auf dänischem Gebiete zu schaffen. Die Schrift sei für französische Stimmungen den neutralen Staaten gegenüber bezeichnend. Der Admiral verlangt eine solche Behandlung der Neutralen, daß sie gewillt wären, den Alliierten einige Stützpunkte zu überlassen. Dies soll durch diplomatische Strategie erzielt werden, und in diesem Zusammenhang weist er darauf hin, daß die Vereinigten Staaten den Neutralen gegenüber über Zwangsmittel verfügen.

Zur Lage im Westen.

Oberst R. Egli schreibt in den „Basler Nachrichten“ vom 9. August:

Dass die Engländer in der Beurteilung der Lage zurückhaltender sind als die Amerikaner, ist begreiflich, denn auch sie hoffen einst, mit einem neu aufzustellenden Millionenheer den entscheidenden Sieg herbeizuführen. Vor einigen Tagen erklärte der Premierminister von Neuseeland, Massey, in einer Versammlung des britischen Reichskriegskabinetts, daß England bis jetzt 7,5 Millionen Soldaten ausgehoben habe, davon seien 60 v. H. von England und 12 v. H. von den Dominien und Kolonien geliefert. Woher die anderen 28 v. H. gekommen sind, ist in der betreffenden Neutageshefte leider nicht gesagt. Seither hat Lloyd George die von England gestellte Zahl der Mannschaften mit 8 1/2 Millionen angegeben. Ich könnte nicht behaupten, daß es militärisch sehr klug ist, solche Zahlen zu veröffentlichen, denn daraus ist ohne weiteres zu ersehen, daß England nach der Aushebung von mehr als 8 Millionen Mann am Ende seiner Leistungsfähigkeit in bezug auf Stellung von Mannschaften angelangt ist. Diesen Eindruck habe ich auch an der Front gehabt, als ich dort die gefangenen Engländer sah (vgl. meine Frontberichte vom April 1918), und auch manche aus England selbst stammenden Nachrichten bestätigen das. Wo aber sind die 7,5 Millionen Soldaten geblieben?

Die Verbandsmächte schreiben die Erfolge der Deutschen zum großen Teil dem Offensivplan zu. Infolgedessen muß die Frage gestellt werden, ob die Amerikaner den Ausfall der Russen und Rumänen ersetzen können? Der Zahl nach sicher nicht, denn die Russen haben gleich zu Beginn des Krieges 5 Millionen ins Feld gestellt und später diese Zahl noch erhöht. Bis Amerika soweit ist, daß es in ähnlicher Weise eingreifen kann wie Russland, müssen noch Jahre vergehen, daran ändern die in Frankreich befindlichen 1,5 Millionen Amerikaner nichts, denn sie sind nur zum kleinsten Teil an der Front. Bis jetzt war Amerika noch nicht imstande, seine großartigen Versprechungen zu halten; es sei nur an die Flugzeuglieferungen erinnert.

Im Gegensatz zu Frankreich werden in Amerika die Verluste bekanntgegeben. Es wird von großem Interesse sein, zu erfahren, welche Abgänge die angreifenden Armeen hatten. Erst wenn man davon etwas weiß, kann man sich ein Bild von den Ergebnissen der letzten Schlachten machen. Wie schon mehrfach gesagt wurde, kommt es nicht darauf an, ob die Schlacht an der Marne, an der Vesle, an der Aisne, an der Ailette, bei Saon oder Amiens geschlagen wird, sondern um wieviel die Heere geschwächt worden sind.

Über 150 000 Mann Feindverluste bei Hochs Offensive.

Berlin, 15. August. Über die französisch-englische Offensive meldet der Kriegsberichterstatter Wilhelm Hegeler dem „B. Z.“ unterm 14. August: Die unaufhörlichen Anstürme, die der Feind unter Einsatz frischer Elitedivisionen am 11. August unternahm, ohne einen nennenswerten Erfolg zu erzielen, konnten am 12. von ihm nur mit geschwächten Kräften und an einzelnen Punkten wiederholt werden. Unsere neue Linie wurde dadurch nicht verändert, nur südlich Elhons haben wir zwei kleine vorspringende Bogen, die lediglich von Nachhutpostierungen besetzt waren, freiwillig, ohne einen Mann zu verlieren, geräumt. Die Entente-Telegramme behaupten, die französisch-englischen Verluste in dieser Schlacht seien außerordentlich gering. Das mag vielleicht für den ersten Tag gelten, aber von dem Augenblick an, wo unsere Gegenwehr organisiert war, schnellten seine Verluste auf eine außerordentliche Höhe. Die Kette der Tanks wurde durch unsere Artillerie und Minenwerfer gelichtet — vor einzelnen Divisionsabschnitten liegen 40 bis 50 zerstörte Tanks —, und dann hielten unsere Maschinengewehre in den dichten Massen der Feinde furchtbare Ernte.

Bei der Offensive Hochs betrug die Zahl der auf Feindesseite Vermissten, Verwundeten und Toten mindestens 150 000 Mann. Wie wenig zuverlässig im übrigen die gegnerischen Zeitungen sind, beweisen die Angaben des „Matin“ und „Figaro“ über mein Telegramm, in welchem ich konstatierte, daß infolge des Hochsichen Angriffs ein neues Stück Frankreichs zerstört worden sei. Daß diese Zerstörungen größtenteils von den Franzosen selbst herrührten, dafür ist Zeuge ein Artikel des Leutnants d'Entragues im „Temps“, der bei einer Fahrt durch das von uns geräumte Gebiet u. a. über Bre-en-Lardenois schreibt: „Sicher, unsere schwere Artillerie hat furchtbar in dem Orte gehaust, aber am eindrucksvollsten ist die Arbeit unserer Bombengeschwader: auf den Mähen, Straßen, in den Gärten, überall Trichter von acht Meter Umfang und zwei bis drei Meter Tiefe. Die Häuser buchstäblich weggeblasen und nur noch ein Steinhaufen. Der ganze Ort hatte furchtbar gelitten.“

Umbildung Oesterreich-Ungarns in einen Staatenbund?

Berlin, 15. August. Das Organ der Tschechoslowaken will, laut „Börs. Ztg.“, aus unterrichteten Kreisen erfahren haben, daß der Ministerpräsident Freiherr v. Puffarek, gestützt auf das Vertrauen der Krone und im Einvernehmen mit Mitgliedern des Herrenhauses, des Abgeordnetenhauses und anderen her-

vorragenden Persönlichkeiten aller Nationen Oesterreich-Ungarns, sich für die Umbildung der Monarchie in einen Staatenbund einsetzt, der aus einem deutschen, einem tschechischen, polnischen, slawischen Staat und den Ländern der Stephanstrone, Ungarn, bestehen soll. Im Rahmen dieses Bundes soll jedes Volk die Erfüllung seiner berechtigten nationalen Forderungen finden. Zu den Beratungen des Verfassungsausschusses sollen außer bewährten Parlamentariern auch hervorragende Männer der Wissenschaft, der Industrie, der Landwirtschaft und des Handels, sowie sachverständige Vertreter der autonomen Körperschaften aller Volksstämme hinzugezogen werden. Mit der Durchführung dieser Verfassungs- und Staatsform soll ein Ministerium betraut werden, das das Vertrauen der Völker genießt. An seine Spitze soll ein Mann von ausgesprochener Objektivität berufen werden.

In ihrer vorliegenden Form ist die hier wieder-gegebene Meldung zweifellos unzutreffend, und es fragt sich nur, ob sie völlig auf freier Erfindung beruht, oder ob sie eine den Tatsachen voraussetzende und arg entstellte Ankündigung bestimmter Pläne ist. Es ist klar, daß der österreichische Ministerpräsident verfassungsmäßig nicht in der Lage ist, an einer Föderalisierung der Gesamtmonarchie zu arbeiten, sondern er kann sich von Rechts wegen nur mit der Umbildung der österreichischen Verfassung (ohne Ungarn) beschäftigen. Nur in diesem Zusammenhang kann auch von dem in der Meldung erwähnten Verfassungsausschuss die Rede sein, der eine rein österreichische Einrichtung ist. Sollten wirklich Erwägungen im Gange sein, Oesterreich eine bundesstaatliche Verfassung zu geben, so würde das auf das wärmste zu begrüßen sein. Umso bedenklicher aber wäre jeder Versuch, die groß-österreichischen Traditionen gewisser Kreise wieder aufzunehmen, in der Weise, daß von Wien aus eine Einmischung in die ungarischen Verhältnisse erfolgt.

Das ungarische Staatsgebilde hatte sich in der letzten Zeit zweifellos so liberal gekehrt, als das österreichische und bildet einen stabilen Faktor in der Monarchie, der nicht leichtfertig in Frage gestellt werden kann. Wichtig ist zweifellos, daß Ungarn auf die Dauer von einer Veränderung der österreichischen Verhältnisse nicht unberührt bleiben würde, und daß insbesondere die slawische Frage auch im ungarischen Staatsgebiete einer grundsätzlichen und möglichst weitestgehenden Lösung bedarf. Verhängnisvoll aber wäre es, einen Versuch in dieser Richtung ohne oder gar gegen Budapest zu unternehmen.

Die Lage an den russischen Fronten.

Moskau, 15. August. (WZB.) Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet von der östlichen Tschechoslowaken-Front: Unsere Flotille wurde von der feindlichen Kavallerie beschossen. Sturmwind und Dunkelheit nötigten den Feind, sich zurückzuziehen. Wir machten eine Landung bei Meschmore und brangen bis Kaschnowo vor, wo wir Getreidevorräte vorfanden. Der Stab der Tschechoslowaken befand sich im Komitow; durch unseren Artillerieangriff wurde er von dort verdrängt.

Von der westlichen Tschechoslowaken-Front: Ein Versuch der Weißen Gardesten, die Stadt Smijassit einzunehmen, ist mißlungen. Die Stadt befindet sich in unseren Händen.

Murman-Bezirk: In der Richtung auf Archangelsk haben wir uns einer feindlichen Stellung bemächtigt. In der Gegend von Onega wurde ein Angriff des Feindes nach Kampf eingestellt.

Bezirk Woroneß: In der Richtung Bownorino-Baryzyn haben unsere Truppen die Station Poljana südlich von Bownorino eingenommen. In derselben Richtung südlich von der Eisenbahnstrecke Jelno-Krasny Jar haben wir das Dorf Trostjanke besetzt.

In der Richtung Jemstretjensk im Rayon der Ansteblungen Grelontka-Loskajaja ist ein Kampf zwischen Kosaken und unseren Truppen zu unseren Gunsten entschieden worden. In der Richtung von Baryzyn-Oriast haben wir die Station Leg besetzt.

Nördliche kaukasische Front: In der Richtung Schwarzes Meer-Kuban haben wir die Station Kuberle besetzt.

Ein Erfolg der russischen Flotte bei Archangelsk.

Petersburg, 15. August. Die Presse von heute früh meldet einen Erfolg einer russischen Flottenabteilung über eine englische Schiffsabteilung an der Wolgawündung, 200 Werst von Archangelsk. Die Russen nahmen eins von fünf gut ausgerüsteten bewaffneten englischen Schiffen weg.

Vor einer Katastrophe?

Amsterdam, 15. August. Ein Sonderbericht der Londoner Northcliffe-Presse aus Wladivostok berichtet auf eine Katastrophe vor. Es sei nicht der Fehler eines einzelnen Militärs, so heißt es, wenn die Operationen der Tschechoslowaken nicht den gewünschten Erfolg zeitigen. Der Bedarf der Truppen an der Westfront mache die Abgabe von Streitkräften nach einem so entfernten Kriegsschauplatz unmöglich. Der Bericht wendet sich vorwiegend gegen die Haltung Amerikas und weist auf Japans äußere und finanzielle Abhängigkeit hin, weshalb sich Japan vielleicht überlegen, seine schünen Divisionen für etwas anderes aufzuparieren. Wir können uns das japanische Rätsel nicht erklären, der Gemeininn verbietet es uns. Die Tschechoslowaken hoffen, daß Amerika und Japan einen gemeinsamen Weg zur Rettung finden werden.

Deutsches Reich.

— Die polnische Frage im Großen Hauptquartier. Der „Kölnische Anzeiger“ berichtet über die Beratungen im Großen Hauptquartier: Es kann angenommen werden, daß die Lösung des polnischen Problems in einer Form gelassen wird, die auch die Zustimmung unseres österreichisch-ungarischen Bundesgenossen finden wird, und das wäre die Wahl eines österreichischen Erzherzogs, vermutlich von Carl Stephan, zum König von Polen, der von Berlin und Wien voraussichtlich keine Schwierigkeiten bereitet werden würden. Wie verstanden, soll man sich auch in Warschau mit dieser Lösung einverstanden erklären haben. Staatssekretär von Hinge fährt morgen aus dem Großen Hauptquartier nach Berlin zurück.

— In der gestrigen Bundesratsitzung wurde der Vorlage betreffend Zulassung von Tabakerzeugnissen, der Vorlage betreffend Festsetzung des Zigarettenkontingents für die Zeit vom 1. Juli bis 31. Dezember 1918 und der Vorlage betreffend Neuregelung der Uebergangsabgabe für das in das Gebiet der Biersteuergemeinschaft aus nicht hierzu gehörigen Staaten und Gebietsstellen des deutschen Zollgebiets eingeführte Bier Zustimmung erteilt.

— Die rechte Hand Kühmanns. Die „Kreuzzeitung“ schreibt: Legationsrat v. Hoersch, der früher in Sofia, dann als rechte Hand des Staatssekretärs v. Kühmann sich betätigte, ist nach Kristiania versetzt worden. Sein Vorgänger in Norwegen v. Vietinghoff wurde dem Staatssekretär v. Hinge zugeteilt.

— Rückkehr Joffes nach Berlin. Der Botschafter der russischen Republik Joffe, der mit dem paraphierten Zusatzvertrag zum Frieden von Brest-Litowsk nach Moskau gereist war, um der Regierung über die Verhandlungen Bericht zu erstatten, hat die Rückreise nach Berlin angetreten. Die schnelle Rückkehr Joffes läßt darauf schließen, daß das Verhandlungsergebnis bei der Sowjetregierung auf keine Schwierigkeiten stößt.

Tagesneuigkeiten.

Die Steuerhinterziehungen des Generaldirektors.

Berlin, 16. August. Das „B. Z.“ meldet aus Elberfeld: In dem Steuerhinterziehungsprozeß gegen den Generaldirektor Wels in Remscheid ist das Urteil verkündet worden. Es lautet auf sechs Monate Gefängnis und 1552 000 Geldstrafe.

Die Kronprinzessin im U-Boot.

Berlin, 16. August. Das „B. Z.“ berichtet aus Wismar, daß die Kronprinzessin daselbst auf einem U-Boot angekommen ist, das den Weg von Heiligen-damm nach Wismar unter Wasser zurücklegte.

Reiche Ernte in Böhmen.

Prag, 16. August. In Deutsch-Böhmen wird der Ertrag der neuen Ernte um 20 bis 25 v. H. höher geschätzt als im Vorjahre. Der Mehrertrag der Ernte in ganz Böhmen ist so groß, daß selbst tschechische Bezirke, um strengeren Maßnahmen zu entgehen, sich aus eigenem Antrieb zu einer ganz erheblichen Erhöhung der von ihnen abgeliefernden Menge entschlossen haben. Nach einer Meldung der „Reichenberger Zeitung“ handelt es sich bei verschiedenen Bezirken um die Erhöhung der bisherigen Leistung um das Doppelte, doch besteht die Aussicht, daß mit Hilfe der staatlichen Maßnahmen weit erheblichere Mengen zu erzielen sein werden.

Zwei Millionen Schafe verhungert.

Rotterdam, 16. August. „Times“ meldet aus Sidney, daß die Regen, die im Juli in Australien gefallen sind, der dortigen Dürre ein Ende gemacht haben. Man glaubt aber, daß in Neu Südwalles allein zwei Millionen Schafe zugrunde gegangen sind.

Letzte Telegramme.

erschöpfungspause im Westen.

Berlin, 16. August. In dem als entscheidenden Durchbruch geplanten, unter Einsatz der Masse der schweren Artillerie, der Takt-Bataillone und Schlachtstärken durchgeführten Hochsichen Großangriff zwischen Ancre und Oise ist eine erschöpfungspause eingetreten. Nachdem die englische Angriffskraft schon früher gebrochen war, setzen die Franzosen am 12. August zum letzten Male zu einem großen Angriff ein. Seitdem gab es an der ganzen Front von der Ancre bis zur Oise nurmehr Teilangriffe, die zum großen Teil im deutschen Artilleriefeuer nicht einmal zur Durchführung kamen.

Die polnische Königskrone.

Berlin, 16. August. Über die polnische Frage schreibt das „Berliner Tageblatt“: Polen wird ein selbständiges Königreich und es ist anzunehmen, daß Erzherzog Carl Stephan zum König ausgerufen ist. Wenn also auch die autropolnische Lösung keine Verwirklichung finden wird, so würde doch ein österrömisches Erzherzog die polnische Königskrone tragen. Er hat nahe verwandtschaftliche Beziehungen zu dem Erben der polnischen Krone. Von seinen drei Töchtern ist die zweite mit dem Prinzen Radziwill, die dritte mit dem Prinzen Gortoryski verheiratet. Der Erzherzog, der 1860 geboren ist, lebt auf Schloß Seydlitz in Ostpreußen.

Der Mord als Kriegsmittel der Entente.

3. Die Hinrichtung Casements, einer der „erstaunlichsten Mißgriffe der Geschichte“.

So nennt die „Evening Sun“ in ihrer Besprechung der Schlussszenen des Casement-Prozesses die Vollstreckung des Todesurteils an diesem zum Märtyrer gewordenen irischen Nationalisten. Die „Evening Post“ nennt sie „einen Fall von Regierungs-Uberwitz“, und der Senator Martin von New-Jersey sagt: „England wird mit Recht ausgiebig für diesen grausamen und blutigen Mord zu zahlen haben.“

Das sind einige amerikanische Stimmen, die Casements am 3. August 1916 vollzogene Hinrichtung verurteilen. In der Presse anderer Länder wiederholt sich diese Ansicht in verschiedenen Variationen. „Freeman's Journal“ in Dublin schreibt: „Die Dummheit dieser Entscheidung der Regierung ist so verblüffend, daß man bei dem Gedanken zittert, daß das Geschick der Völker dieses Reiches in solchen Händen liegt.“

Diese „Mißgriffe, Dummheit, Überwitz“ sehen die Blätter in der Hinrichtung, weil sie annehmen, durch das Märtyrertum Casements würde England sich in den Fren nur um so glühendere Hasser heranziehen.

Ganz anders beurteilt Georges Chatterton-Hill die Angelegenheit. „Die englische Politik in Irland kann sich keine Sentimentalität leisten, da das ganze britische Weltreich in erster Linie auf Irland ruht und nur so lange erhalten bleiben wird, als Irland eine englische Festung bleibt.“ Und deshalb sagt er: „Die ganze Politik der englischen Regierung läuft auf eine sorgfältig geplante Herausforderung des irischen Volkes hinaus, um hierdurch eine Empörung zu bringen, welche ein Abschlagen des grossen der verhassten Ketten nach sich ziehen soll.“ Dieser Mann, der nach seinen eigenen Worten „eine ziemlich gründliche Kenntnis des Wesens englischer Politik beanspruchen“ kann, dürfte durchaus recht haben. Auch Casement selbst hat gewußt und ausgesprochen, daß die englische Regierung seines Todes bedurfte in der Verfolgung ihrer politischen Pläne Irland gegenüber.

Sir Roger Casement war irischer Nationalist; aber er war noch etwas, das ihn in den Augen der englischen Regierung des Todes schuldig machen mußte: er war Kriegsgegner und ein Verräter Deutschlands! Bei Kriegsausbruch schrieb er im „Brooklyn Eagle“: „Dieser Krieg ist ein Verbrechen, an dem Deutschland keine Schuld trägt. Es hat den Krieg nicht gewollt und muß

jetzt um seine Existenz kämpfen. Für mich verlor Deutschland alle Kultur und alle männlichen Tugenden der weißen Rasse. Deshalb bin ich mit allen meinen Sympathien auf Seiten Deutschlands.“ Im November 1914 schrieb er in der „Münchener Zeitung“: „... daß der Krieg nicht nur eine Katastrophe, sondern auch ein Verbrechen ist — wie ich ihn immer genannt habe: das Verbrechen von Europa.“ Und später: „Die weitere Verlängerung des Krieges in der vergeblichen Hoffnung, Deutschland niederzurufen, ist nicht nur das größte Verbrechen der Menschheit, sondern auch der größte Wahnsinn der ganzen englischen Geschichte.“

Im Vorwort zu einem 1914 in New York erschienenen Buch „Das Verbrechen an Europa“ sagt er: „Der Menschheit wertvollster Besitz, das Meer, das bisher von einem Volk allein zu seinem eigenen Nutzen beansprucht wurde, muß wieder freigegeben werden zum gemeinsamen Nutzen der Menschheit; und wie die Politik Englands, das Meer für sich allein zu beanspruchen, als die Hauptursache dieses Krieges anzusehen ist, so sollte der Entschluß, die Meere zu befreien, die einzige Politik sein, die die Grundlage für einen dauernden Frieden bieten kann.“

Es ist klar, daß ein Mann mit solchen Ideen, wenn er dazu noch über einen riesigen Anhang im irischen Volk verfügt, von England nicht geduldet werden kann. Und so versuchte denn Edward Grey zunächst, ihn durch Mord aus dem Wege zu räumen. Als Casement sich in Kristiania aufhielt, bot der englische Gesandte Finlay dem Diener Casements 100 000 Mk., wenn er bereit wäre, seinen Herrn lebend oder tot den Engländern auszuliefern! Der gemeine Plan zerfiel an der Treue des Dieners: Casement erhielt nicht nur Kunde davon, sondern gelangte auch in den Besitz des gesamten erdrückenden Beweismaterials und entkam nach Deutschland.

Durch amerikanischen Verrat fiel er dann bei dem Versuch, sein Heimatland wieder zu betreten, in die Hände der Engländer, die ihn des Hochverrats anklagten und zum Tode durch den Strang verurteilten. Der wichtigste Grund aber, ihn nicht bloß zu verurteilen, sondern auch in der Tat hinzurichten, bestand darin, daß er wußte, daß England schon am 15. Juli 1914 den Krieg beschlossen hatte. „Er hat festgestellt, daß am 15. Juli 1914 zu einem geheimen Kontrat der Frenführer Redmond und noch ein oder zwei andere Fren eingeladen wurden. Man setzte ihnen auseinander, daß man Deutschland den Krieg erklären wolle, daß dieser Krieg für England notwendig sei und daß man wissen müsse,

ob man sich auf die Fren verlassen könne.“ (Prof. Wolff in den „Dresdener N. N.“ aus „Beser-Stg.“ vom 9. 8. 16.)

Dieses Wissen war Casements größte Schuld! Und es gehört durchaus in den Rahmen der englischen Kriegspolitik, daß sie ihn deshalb unschädlich machen mußte, und da der Mordmord nicht glückte, durch einen offenen Justizmord.

G. M.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 16. August 1918.

Die Steuernzahlung.

Man schreibt uns: „In verschiedenen Orten der Provinz Schlesien sind die Einschätzungen zur Einkommensteuer für das laufende Steuerjahr 1918/19 den Steuerpflichtigen infolge Beamtenmangels und anderer Himmnisse ziemlich spät, oft erst in der zweiten Julihälfte zugegangen. Damit ist nun ein Zustand eingetreten, der nicht allen Steuerzahlern ganz angenehm ist, denn es müssen die Beträge für zwei Vierteljahre kurz hintereinander entrichtet werden. In den meisten deutschen Staaten beginnt das Steuerjahr am 1. April und schließt mit dem letzten März, für 1918/19 war also der Anfang am 1. April 1918. Zu zahlen sind die Steuern in der Regel bis zur Quartalsmitte, so daß also bis zum 10. August die Beträge vom 1. April bis 30. September zu begleichen wären. Also, wie gesagt, für zwei Quartale. Zurückgelegt sind die Beträge für das Quartal vom April bis Juni wohl kaum, und nun reißt die Steuer für zwei Vierteljahre doch ein Loch in manchen Kassenbestand, wenngleich das Geld heute keine Rolle spielen soll. Für Leute des Mittelstandes und sonstige schwache Steuerpflichtigen ist dieses Muß kaum eine willkommene Tatsache, aber sie ist nun einmal nicht zu ändern, und es wird wohl auch möglichst Rücksicht geübt werden, wenngleich die Kassen, besonders die städtischen, auf den Eingang der Steuerbeträge angewiesen sind.“

Im Hinblick auf die aus einzelnen Mahnungen erwachsende Arbeitslast erfolgt dies Jahr fast überall eine öffentliche Erinnerung in Form einer Bekanntmachung, bis zu welchem Termine die Steuerbeträge zu entrichten sind. Reklamationen sollen die Anzahlung der Abgaben für gewöhnlich nicht aufheben, ein aber zu viel gezahlter Betrag wird bei der nächsten Rechnung in Abzug gebracht. Auch das ist nicht immer leicht, denn wir haben nicht nur Kriegsgewinnler, sondern auch Kriegsverlierer, die zum Teil nicht unerhebliche Einbußen erlitten haben.“

Fritz Stowronnek.

(Zu seinem 60. Geburtstag am 18. August 1918.)

Der Stowronnek's Schrifttum auch nur einigermaßen kennt, errät ohne weiteres, daß er seine Jugend in unmittelbarer Nähe von Wald und Fischgewässer verleben muß. Lehrbücher über Jagd und Weidwerk, sowie Fischerei kann doch nur der Fachmann schreiben, und St. hat solche Werke verfaßt. Auch in seinen sonstigen Schriftwerken lauscht der Hintergrund seiner masurischen Heimat nur zu oft herüber.

Das weltabgeschiedene Forsthaus zu Schwidau im masurischen Kreise Goldap ist St.'s Geburtshaus. Hier erblickte er als Erstgeborener des Försters Adam St. am 18. August 1858 das Licht der Welt und konnte sich als Knabe in das stille Heiligtum des Waldes vertiefen und am Vogelsange erquicken. Schon als Zwanzigjähriger war er am Gymnasium zu Lyb. Abiturient, vier Jahre später Doktor der Philosophie und von 1883 bis 1889 als akademischer Lehrer tätig. Dann wandte er sich dem Zeitungswesen zu und wurde 1898, also 40 Jahre alt, freier Schriftsteller zu Berlin-Friedenau, wo er heute noch lebt und schafft.

In meiner Bücherei befanden sich nur zwei Werke oder besser gesagt der Roman „Die geerbte Braut“ und die kurze Erzählung „Der alte Tramp“, sowie die prächtige Schilderung einer masurischen Winterlandschaft am Veldahnssee.

Aufmerksam gemacht wurde ich auf Stowronnek's Person und Wirksamkeit durch den hiesigen Landtagsabgeordneten Schmiljan gelegentlich einer Fischer-

versammlung im Dorfe Dettlich-Neufähr am Weichseldurchbruch. Bei unserer gemeinsamen Rückfahrt auf dem Weichseldampfer bemerkte ich, daß er ziemlich gute Kenntnisse über Fischerverhältnisse besitze. Er erwiderte, daß er solche teilweise aus seiner Jugend her habe. Komme einmal ein Fischereithema im Landtage zur Sprache, so hole er sich von seinem nahen Anverwandten Rat, dem Schriftsteller Fritz Stowronnek. Ich wußte genug. Schmiljan schilderte lebhaft das Heim seines Verwandten, dessen reiche, blühende Kinderschar seine ganze Kraft in Anspruch nehme. ...

Wenn auch Stowronnek in der Reichshauptstadt wohnte, sein Geist weilt unausgesetzt in seiner masurischen Heimat. Der Spirdingsee liegt im Mittelpunkt seines geistigen Schaffens; Masuren ist der Unterausboden, dem seine Werke entströmen. Hier die Probe. — Am 15. Juni 1896 leitet er aus Diersbä, einem Dorfe aus der bewaldeten langgestreckten Halbinsel im Spirdingsee, einen Brief an seinen Freund wie folgt ein:

„Aus dem Poststempel hast Du gewiß sofort gemerkt, daß ich mich wieder einmal in meine geliebte masurische Wildnis vergraben habe, wo sich, wie Du früher meinst, Fuchs und Gase „Gute Nacht“ sagen. Inzwischen hast Du allerdings Deine Ansicht ganz wesentlich geändert, seitdem Du im vorigen Jahre auf mein Zureden diesen gottverlassenen Erdenvinkel eines Besuches würdigtest. ... Drei Stunden warst Du schon mit der Klingenbahn bei der Heide gefahren. Nun ging's noch zwei Meilen durch Sand, bergauf, bergab; aber Dir schien's ja zu gefallen — das heißt, ich war gerührt, wenn Du bei jeder Biegung, die einen Durchblick auf den Veldahnssee gestattete, halten liebest, um Umschau zu

halten. Aber als Du dann das Brüllen des Spirding vernahmst und vom hohen Ufer mit glänzenden Augen auf die dunkle Wasseroberfläche blicktest, auf der sich die schaumgekrönten Wellenberge jagten, da wußte ich, daß Du Dich für Deine lange Reise hither entschädigt fühltest.“

Wer läse aus diesen wenigen Sätzen nicht das Bestreben heraus, das so lange verkannte Masuren mit seinen landschaftlichen Reizen in der Dettlichkeit herauszutreiben? Und in diesem Masurenlande führt der Dichter uns Seelenmilde vor, welche in die Menschenbrust einen guten Einblick gestatten. Stowronnek kennt das masurische Volk, vor allem die Bauern, ausgezeichnet. Er weiß, was ihre Seele erfüllt und ihre Handlungen veranlaßt. Im Masuren steht tief der fromme Kindheitsglaube. An Sonn- und Festtagen besuchen sie fleißig den Gottesdienst, und alle religiösen Bekenntnisse leben in Frieden. Dieser Tatsache trägt auch Stowronnek, soweit mir seine Romane, Novellen und Essays bekanntgeworden, Rechnung. In seinen anziehenden Sätzen wendet er nur zu gern vollständige Redewendungen und Ausdrücke an, die von veredelten Masuren gebraucht werden. So schreiben und empfinden kann wirklich nur, wer die Masuren gründlich kennt.

Das leisterschönste Werk des Geburtstagskinde, der Roman „Der graue Star“, wird als Seelentragödie mit interessanten Natur Schilderungen aus Masuren bezeichnet. (Verlag J. Herm. Herz, Berlin V, 14.)

Auch der jüngere Bruder Richard Stowronnek in Charlottenburg ist literarisch tätig, vorwiegend aber auf dramatischem Gebiete.

S. Mankowski (Danzig).

Schweizer Schokolade.

Wir veröffentlichen bekanntlich kürzlich die Mitteilung eines auswärtigen Kaufmanns, daß er mehrere hundert Zentner Schokolade zum Preise von 8-10 Mk. für das Pfund in der Hand habe, daß er diese Schokolade aber nicht zum Verkauf bringen dürfte, da die Kriegs-Kaufgesellschaft in Hamburg die Anmelde- und Auslieferung dieser Ware bei ihr verlangt habe. Darauf erwidert jetzt die Kriegsgesellschaft:

„Die Ausfuhr von Schokolade aus der Schweiz nach Deutschland ist durch das zwischen den beiden Staaten geschlossene Wirtschaftsabkommen geregelt. Der Kaufmann ist also nicht in der Lage, Schokolade außerhalb des deutschen Kontingents aus der Schweiz nach Deutschland herauszubringen. Es könnte sich somit nur darum handeln, Schokolade zu beschaffen, die auf das deutsche Kontingent in der Schweiz angerechnet wird. Dafür will er Preise bewilligen von 8-10 Mk. für das Pfund. Da wir nun auf Grund unserer Abmachungen mit der Schweiz gute Schokolade auch heute noch, d. h. nach der Erhöhung der Ausfuhrpreise, Qualität, einzuführen, so mußte aus rein volkswirtschaftlichen Erwägungen Ihr Gewährsmann mit seinem Antrage abgewiesen werden, denn bei Bewilligung seiner Preise würden für die kleine Menge von 300 Zentnern mindestens 110 000 Mark deutsches Geld unnötig nach der Schweiz auswandern. Jeder wird einsehen, daß das im deutschen allgemeinen Interesse, und zwar auch zur Vermeidung einer weiteren Schwächung der Kaufkraft der Mark im Auslande, vermieden werden muß.“

Andererseits behauptet die „Schokolade-Handelszeitung“: „Deutschland lieferte der Schweiz im ersten Vierteljahr 1918 über 60 000 Zentner Zucker. Mit diesem Zucker fabrizierten die Schweizer Firmen 120 000 Zentner Schokolade. Im gleichen Zeitraum erhielten wir aus der Schweiz aber nur das lächerlich geringe Quantum von 6000 Zentnern Schokolade, und jetzt ist die Ausfuhr aus der Schweiz wieder einmal gestoppt. Frankreich dagegen bekam im ersten Quartal 1918 von der Schweiz circa 24 000 Zentner Schokolade geliefert, ohne auch nur einen Zentner Zucker nach der Schweiz ausgeführt zu haben. Dies ist doch ein ganz unhaltbarer, unbegreiflicher Zustand. Deutscher Zucker wird in großen Mengen nach der Schweiz ausgeführt, damit die dortigen Firmen damit Schokolade nach Frankreich anfertigen. Die deutsche Regierung muß unbedingt dafür sorgen, daß weit mehr Schokolade aus der Schweiz nach Deutschland eingeführt wird, schon um den allen Gefechen spottenden Schleichhandel zu unterbinden. Mit der Drohung, entsprechend weniger Zucker nach der Schweiz zu liefern, könnte die deutsche Regierung einen starken Druck auf die Schweiz ausüben.“

Interessante Anbauversuche in Schlefien.

Im letzten Frühjahr sind in unserer Provinz einige interessante Anbauversuche mit Kartoffeln auf Neuland Boden gemacht worden, die weitestgehendes volkswirtschaftliches Interesse beanspruchen. In der näheren und weiteren Umgebung von Kottbus beispielsweise sind Kartoffeln auf frischerodeten und mit Wurzelwerk durchzogenen Waldböden und Waldböden gepflanzt worden. Bisher galten derartige Anbauversuche als aussichtslos. Die neuerlichen Anbauversuche haben jedoch ergeben, daß sich hier die Kartoffeln prächtig entwickeln und im Ertragsstadium kaum hinter den Stand des freien Feldes zurückbleiben. Dieser wohlgezielte Versuch dürfte Anlaß sein, daß bei der nächsten Bestellung brachliegender Waldböden in weit höherem Umfange als bisher zur Gewinnung wichtiger Nahrungsmittel herangezogen wird.

Ferner ist in den höhergelegenen Gebirgsregionen der Provinz in diesem Jahre zum ersten Male der Versuch des Anbaues von Kartoffeln gemacht worden. Auch hier haben sich die Kulturen günstig entwickelt, so daß damit zu rechnen ist, daß im nächsten Jahre die höhergelegenen Gebirgsregionen ebenfalls in bemerkenswertem Umfange zur Gewinnung von Kartoffeln herangezogen werden können.

Kriegsauszeichnungen.

Das Eisene Kreuz 1. Klasse wurde verliehen Leutnant d. Res. Max Tieke, jüngster Sohn des Gutsbesizers und Grundbesitzers L. aus Weiskstein.

Das Eisene Kreuz 2. Klasse erhielten: Schlichte Paul Spitzer, Pflegesohn des Kornbrennmeisters Lehder, hier, Schlichte Erich Burkert, Sohn des Eisenbahnkassiers Karl Burkert in Dittersbach, Grenadier Richard Scholz, Sohn des Aufsehers Heinrich Scholz, hier. Leider wird Scholz seit dem 1. August als vermißt gemeldet.

Das Verdienstkreuz mit Stern und das Eisene Kreuz 2. Klasse erhielt Beamten-Stellvertreter Richard Springer, Sohn des Vorkosthändlers Wihl. Springer in Waldenburg.

Die Baltenburger Ärzte werden in Zukunft nach dem Beispiel in anderen Städten an Sonn- und Feiertagen keine Sprechstunden abhalten. Für dringende Fälle steht jedoch einer der Ärzte zur Verfügung, dessen Name in den einzelnen Wohnungen zu erfahren ist. Näheres besagt eine Bekanntmachung der Ärzte im heutigen Inseratenteil des „Wochenblattes“.

Der Stenographen-Verein „Stolze Schrey“ unternimmt nächsten Sonntag einen Ausflug nach Seiden-dorf. (S. Inserat.)

* **Polizeibericht.** Im Monat Juli 1918 wurden 8 Personen in das hiesige Polizeigefängnis eingeliefert, und zwar wegen: Groben Unfugs 1, fieserlicher Verfolgung 2, Verübung einer Missetat 2, Schädigung 1, Verübung unwarer Gerüchte (Aufwiegelung) 1, Entweichen von der Arbeitsstelle 2. In derselben Zeit sind folgende Uebertretungen zur Anzeige gebracht und bestraft worden: wegen Erregung ruhestörender Rärms und Verübung groben Unfugs 1, Straßenpolizei-Uebertretung 5, Umherlaufen von Hund ohne Maulkorb bezw. ohne Aufsicht 3, Verübung der öffentlichen Volksschule 9, Verübung der gewerblichen Fortbildungsschule 48, Uebertretung der Nichtspiel-Polizei-Verordnung 8. Beim Einwohnernmeldeamt gelangen 455 Personen zur Anmeldung, davon 269 Evangelische, 183 Katholische, 1 Jude und 8 anderer Konfession. Zur Abmeldung kamen 448 Personen, und zwar 270 Evangelische, 188 Katholische, 1 Jude, 4 anderer Konfession. In derselben Zeit ist der Umzug von 459 Personen innerhalb der Stadt gemeldet worden. Am 31. Juli 1918 betrug die Einwohnerzahl nach der Fortschreibung 19 340 (ausschließlich der Inassen des Gerichts- und Polizeigefängnisses, der Krankenhäuser und der Logisgäste der Hotels, Gasthäuser und Vergen.

* **Veranstaltungen des Bades Salzbrunn für die Zeit vom 18. bis 24. August 1918.** Außer den regelmäßigen Konzerten während der Kurstunden sind folgende Veranstaltungen vorgesehen: Sonntag, den 18. August: Theater: „Unter der blühenden Linde“. Weiteres Spiel mit Gesang. Montag, den 19. August: 8-10 Uhr abends Promenaden-Konzert in der Elisenhalle. Dienstag, den 20. August: Theater: „Die fünf Frankfurter“, Lustspiel. Mittwoch, den 21. August: nachmittags von 4-6 Uhr bei günstiger Witterung Konzert auf der Wilhelmshöhe (an Stelle der Promenadenmusik). Abends 8 Uhr: Lichtbildervortrag des Deutschen Lustlottenvereins im Theateraal: „Unsere Lustflüge in West und Ost“. Redner: Realgymnasialdirektor Dr. Bühlke, Landeshut. Donnerstag, den 22. August: Theater: „Die Gaublenker“, Schauspiel. Freitag, den 23. August: Theater: „Maria Magdalena“, Schauspiel. 6. Kammeroperabend. Sonnabend, den 24. August: 8-10 Uhr abends Promenaden-Konzert in der Elisenhalle. Änderungen vorbehalten.

* **Die schlesische Obsternie.** Wie wir von zuständiger Seite hören, ist in den letzten Tagen auf Veranlassung der Provinzialstelle für Obst und Gemüse in den schlesischen Kreisen durch besondere Vertrauensleute eine Schätzung der Obstbestände vorgenommen worden. Ueber die Verwendung der heimischen Obsternie werden voraussichtlich folgende Anordnungen getroffen werden: Der Erzeuger soll soviel Obst behalten dürfen, wie sein eigener Verbrauch beträgt; von dem zum Verkauf gestellten Obst wird wahrscheinlich ein Teil an die Provinzialstelle zu liefern sein. Kontrollloft (Nepfel, Birnen und Zwetschen) dürfen nur mit Genehmigung der zuständigen Landesstellen für Gemüse und Obst abgesetzt werden. Bei Verfertigung des Obstes ist ein Genehmigungsschein einzuholen.

* **Beschleunigte Beförderung von Oberlehrerstellen.** Der Kultusminister hat soeben bestimmt, daß Studien-assessoren, deren Anstellungsfähigkeit bis zum 1. April 1918 einschließend festgestellt ist, in freigewordene oder neuerschaffene Oberlehrerstellen gegebenenfalls schon vom 1. April 1918 ab berufen werden, auch in Anstalten, die unter nichtstaatlichem Patronat stehen. Bemerkenswert ist, daß der Erlass ausdrücklich hervorhebt, es sei den nichtstaatlichen Patronaten nahezu legen, die freigewordene Stellen an den von ihnen unterhaltenen Anstalten, die einen erheblichen Teil ausmachen — er wird jetzt bereits auf beinahe 12 v. H. berechnet —, nach Maßgabe des Erlasses zu besetzen.

* **Arbeitszeitverkürzung der Eisenbahner.** Nachdem erst kürzlich der Minister der öffentlichen Arbeiten für die Eisenbahnarbeiter eine außerordentliche Teuerungszulage bewilligt, hat er jetzt auch verfügt, daß die Sonntagsarbeit in den Werkstätten, auf die mit Rücksicht auf die Kriegsverhältnisse nicht ganz verzichtet werden kann, um eine Stunde verkürzt werden soll. Bisher wurde sechs Stunden gearbeitet, während für neun Stunden der Lohn gezahlt wurde. Jetzt soll die Arbeit an jedem zweiten Sonntag ohne Lohnverlängerung fünf Stunden betragen.

* **Nur gegen Empfangsbefätigung.** Man schreibt uns: Bereits vor Wochen hat das Kriegsernährungsamt die Bundesregierungen ersucht, Verfügungen zu treffen, nach denen den Polizei- und anderen Aufsichtsbearbeitern die Ausstellung von Empfangsbefätigungen über ihre Lebensmittelschlagnahmen zur Pflicht gemacht wird. Auf diesen Befätigungen soll auch die Stelle angegeben werden, an die die Ware abgeliefert wird. Derartige Verfügungen kommen einem dringenden Bedürfnis entgegen, da häufig die Beobachtung gemacht war, daß gerade kleine Lebensmittelmengen, die einem „Kassierer“ abgenommen wurden, spurlos verschwanden. Inzwischen sind nun lange Wochen vergangen, in denen es möglich gewesen sein müßte, entsprechende Verfügungen in allen Kreisen durchzuführen. Es liegen Nachrichten vor, nach denen in einzelnen Kreisen auch weiterhin ohne Ausstellung derartiger Empfangsbefätigungen beschlagnahmt wird. Es ist zu wünschen, daß sich die Behörden der allgemeinen Durchführung ihrer Anordnung nachdrücklich annehmen.

* **Niederhermsdorf.** Grmische Einbrecher. Dem Polizeibeamten Maste ist es heute gelungen, den Einbrecher in das Kolonialwarengeschäft von Böhm in der Person des Schleppers Bräuer von hier festzunehmen.

* **Altwasser.** Das letzte Zeichen der ehemaligen Badesherlichkeit von Altwasser ist soeben beseitigt worden, und zwar erfolgte der Abbruch des ehemaligen Orchesterhauses, von welchem aus die Kurgäste durch die Kurkapelle des damaligen „Bades“ Altwasser bei

der Promenade durch Sommerküde eskortiert wurden. Der Orchesterbau befand sich hier vor dem „Wohnhaus“.

Z. Nieder Salzbrunn. An Kriegs-Kriegsfamilien-Unterstützungen wurden für Monat Juli in hiesiger Gemeinde an 227 Familien bezw. Personen 6710,41 Mk. ausgezahlt. Davon entfallen auf den Staat 5627,34 Mk. und auf Kreis und Gemeinde 1083,57 Mk. Außerdem gelangte der vom Staate bewilligte Extrazuschuß in Höhe von 2216,66 Mk. zur Verteilung. — Von einem hiesigen Pilzfischer wurden 5 außergewöhnlich große Steinpilze gefunden. Einer der Steinpilze, der vollkommen gesund war, hatte einen oberen Umfang von 60 cm und wog über 1 Pfund, die anderen hatten einen Umfang von circa 65 cm, jedoch waren diese bereits in Fäulnis übergegangen. — In der Gasanstalt wurden anfangs dieser Woche 4 Enten gestohlen. Zwei der entwendeten Tiere sind unweit des Ratories mit durchschnittenen Halsen im Grase versteckt aufgefunden worden.

Charlottenbrunn. Bei wiederum ausverkauftem Hause gab das Schlesische Städtebund-Theater sein viertes Gastspiel durch Aufführung der Operette „Der Soldat der Marie“.

Aus der Provinz.

Breslau. Hotelverkauf. Das der Baugesellschaft Breslau gehörige Hotel „Monopol“ ist durch Kauf in den Besitz seines langjährigen Direktors, Hermann Schuster, übergegangen. Die Uebergabe ist bereits erfolgt. Die Aktiengesellschaft Baugesellschaft Breslau bleibt weiter bestehen.

Brieg. Ertrunken. Der Schwimmlehrer Meier ertrank bei dem Versuch, eine Dame aus der hochangewachsenen Oder zu retten, mit dieser zusammen. In der von ihm gepachteten Badaanstalt weiste Fräulein Martha Wannebeck am Montag nachmittag unter den Badenden. Trotz Warnung schwamm sie, nach der „Brieger Zeitung“, in die offene Oder hinaus; in der starken Strömung verließen sie aber ihre Kräfte. Als dies Herr Meier sah, stürzte er sich in den Strom, erreichte sie auch glücklich, vermochte aber nicht mit ihr das Ufer zu erreichen. Beide fanden in den Wellen ihren Tod.

Schweidnitz. Landvertehrsgesellschaft. Das in hiesiger Gegend mit weitgehendster Unterstützung der heimischen Landwirtschaft ausgenommene Projekt der Gründung von Landvertehrsgesellschaften und damit der Errichtung eines weitverzweigten Feldbahn-systems, das die größeren Ortschaften, Dörfer und Siedlungen miteinander verbinden soll, gewinnt ständig an Boden. Nachdem Kreisbaumeister Sydow aus Gleiwitz in einem auf Veranlassung des Landwirtschaftlichen Kreisvereins abgehaltenen Vortrage die Grundgedanken für dieses wichtige Unternehmen dargelegt hat, ist jetzt in den verschiedenen Gemeinden und Ortsbezirken das Projekt in ständiger Erörterung und findet Zustimmung, die sich nach der Ernte zu vorbereitenden Gesellschaftsgründungen auszuweiten dürften. Besonders erfreulich ist, daß dem Unternehmen rings um den Jobten immer größeres Interesse gezollt wird, jedoch namentlich für das an Schienenwegen verhältnismäßig arme Landgebiet zwischen den Bahnhöfen Breslau-Schweidnitz und Gnadensfrei-Nimptsch-Breslau ein trefflicher Ausblick in die zukünftige Gestaltung der Transportverhältnisse auf dem Lande gibt. Bei Anlage der Feldbahnstrecke wird der voraussichtlichen Linienführung des Bahnbauprojektes Schweidnitz-Seibersdorf weitgehende Berücksichtigung gegeben, und den landwirtschaftlichen Interessentenkreisen stellen sich zur Seite die industriellen Interessen des Jobten- und Nitschengebietes, namentlich der großen Ziegelfabriken und Forstwirtschaften, wie auch der erhaltenden Gärten, für welche kürzlich das Nutzungsberechtigt wurde.

Reichenbach. Ein großer Geflügelstiehl wurde in der vergangenen Nacht in der Niederstadt verübt. Die Einbrecher drangen gewaltsam in das Vieh-sche Gut ein und begannen in den von ihnen erbrochenen Geflügelställen ein Massenmorden. Mehr als 30 Hühner, zahlreiche Enten und Gänse wurden von ihnen am Tatort abgeschlachtet. Trotzdem die Leute nur mit einem Wagen fortgeschafft worden sein kann, wurden die Einbrecher in keiner Weise gestört und sind entkommen. Der Wert der Beute beträgt gegen 500 Mk.

Freiburg. Gute Vorsorge haben die hiesigen städtischen Körperschaften für die Sicherstellung ausreichender Ernährungsverhältnisse in unserer Stadt getroffen. Wie Bürgermeister Brüder in der Stadtverordnetenversammlung bekanntgeben konnte, sind 200 polnische Gänse bestellt worden, die zum Preise von 17 bis 18 Mark das Stück an die Bevölkerung abgegeben werden sollen. Auch dürfte es ermöglicht werden, für die Milchwirtschaft eine Fleischzulage zu erlangen. Ferner ist durch den Anschluß der Stadt an die Niederschlesische Wirtschaftsgenossenschaft eine Verbesserung der Gemüse- und Obstversorgung in Aussicht.

Kattowiz. Die Stahlsäge im Kohlopf. Nach einem Einbruch in Kattowiz, wobei für 35 000 Mk. Stoffe gestohlen worden waren, hatte die Polizei die Spürhunden erwischte und festgelegt. Nach einigen Tagen erschienen die Frauen, um den Inhaftierten Essen zu bringen. Am Gefängnis war man aber so vorsichtig, das Gefäß erst einmal zu untersuchen. In dem Topf mit dem Essen hatten die Frauen eine Stahlsäge einge-herum gelegt, vermüht, deren die Verhafteten die Gitter durchsägen und dann entkommen sollten. Nach dieser Entdeckung wurden die drei Frauen sofort in Haft genommen. Wegen dieser Tat hatten sie sich vor dem Kriegsgericht in Weuthen zu verantworten. Mit Rücksicht auf ihre vielen Vorstrafen erhielten sie Gefängnisstrafen von 12, 18 und 21 Monaten.

einer Art Vertrauensstellung vor, nicht nur bei mir, sondern auch bei meinem Bruder, der mit Rücksicht auf die zahlreichen schweren Gifte, mit denen er operiert und hantiert, keinen unzuverlässigen Mann in seinem Laboratorium brauchen kann. Und Peter war verlässlich. Es war ein Zufall, daß ich ihn bei der Einfüllung der Proben beobachtete, ohne daß er es merkte, ein Zufall oder eine Schidung Gottes. Denn die Absicht, diesen verlässlichen Arbeiter zu überwachen, lag mir fern. Und dabei beobachtete ich etwas, was mich stutzig machte. Ich sah, wie Peter ein winziges Fläschchen aus der Tasche zog, seinen Inhalt in eines der Probefläschchen goß und dieses dann in die Holzhülle schob.

Ich wollte ihn zur Rede stellen, was er tue, aber im gleichen Augenblick wurde ich zu einer wichtigen Besprechung abberufen und vergaß im Drange der Geschäfte auch das Gesehene. Erst am Abend, als ich mit meinem Bruder beisammen saß, erinnerte ich mich an den Vorfall. Er nahm die Sache durchaus nicht leicht, eilte ins Laboratorium und kam nach wenigen Augenblicken totenbleich zurück. Eines der Fläschchen, welches ein überaus heftiges Pflanzengift enthielt, fehlte. Ich eilte sofort zu Ihnen. Raten Sie mir, was zu tun. Natürlich möchte ich aus Geschäftsgründen und um einen Skandal zu vermeiden, die Sache geheim halten, aber selbst, wenn es nicht möglich wäre, selbst wenn ich dadurch zum Betrüger würde, hindern Sie ein Unglück. Das Schlimmste ist nämlich, daß die gefandten Proben, es sind über hundert, bereits auf die Post gebracht wurden, und zu dieser Stunde nach aller Herren Länder auf dem Wege sind."

So weit der Weinhandler. Ich überlegte, was zu tun sei. Peter aussuchen, ihn festnehmen, ihn zum Reden veranlassen. Das konnte helfen, vielleicht, vielleicht aber auch nicht. War er tatsächlich ein so verstockter Charakter, wie ihn sein Chef schilderte und wie er nach seiner Handlungsweise erschien, dann war in dieser Beziehung kein rascher Erfolg zu erhoffen und nur ein rascher Erfolg war hier überhaupt ein Erfolg.

Da durchzuckte mein Hirn ein Gedanke. "Werden die Adressen, an welche die Proben versandt werden, notiert?"

"Selbstverständlich, wir finden sie übrigens auch im Postbuch, da die Sendungen eingeschrieben aufgegeben werden."

"Lassen Sie uns eilen. Das Postbuch und die Kundenliste."

Eine Viertelstunde später hatten wir festgestellt, daß tatsächlich eine der Proben an eine Adresse abgesandt worden war, die sich im Kundenverzeichnis nicht vorfand. Es war ein Herr v. R. in A. Ich suchte im Verzeichnis der Fernsprechnummer und atmete auf, als ich fand, daß Herr v. R. eine Telefon-Nummer besaß. Zum Glück war die Strecke frei und der Angerufene daheim. Ich konnte ihm, ohne das Tatsächliche zu verraten, mitteilen, daß beim Versenden der Probe ein Irrtum unterlaufen sei, und ihn bitten, die Fläschchen vor meiner Ankunft nicht zu berühren.

Mit dem Nachtzug fuhr ich nach A. Die Sendung war inzwischen angelangt, aber noch nicht geöffnet worden, dank meiner telephonischen Warnung. Noch ehe ich den Wein dem Chemiker zur Prüfung übergab, hatte ich schon die Gewißheit, auf der richtigen Spur zu sein. Nicht nur die Tat, auch ihr Motiv war klargestellt. Peter Stod hatte, bevor er bei Polland in Dienst trat, bei Herrn v. R. gedient, war aber wegen eines Diebstahls entlassen worden. Sein Dienstgeber hatte damals von einer Anzeige abgesehen. Als aber vor kurzer Zeit der ungetreue Diener sich an ihn mit der Bitte wandte, ihm ein günstiges Zeugnis auszustellen, verweigerte er ihm dies natürlich. Peter Stod gestand, daß er die Absicht gehabt habe, eine neue Stellung anzunehmen und den Posten bei Polland aufzugeben. Die Weigerung des früheren Dienstgebers durchkreuzte seine Hoffnungen und ließ in dem Verbrechergemüt den Wunsch aufsteigen, sich zu rächen, auf eine Art, die, wie er glaubte, unmöglich entdeckt werden könne. Das Mißlingen seines Planes und die rasche Aufdeckung erschütterten ihn so, daß er ein rücksichtsloses Geständnis ablegte. Er wurde der gebührenden Strafe zugeführt.

Ich hat mir zum Andenken die Probefläschchen aus und habe sie sorgsam aufbewahrt. Verbrechen strafen, ist gewiß löblich. Aber tausendmal besser und schöner ist es, sie zu verhindern."

Tagestkalender.

17. August.

1676: † der Schriftsteller von Grimmelshausen zu Neudorf in Baden (* um 1610). 1786: † Friedrich d. Gr. in Schlegel Sandhau bei Potsdam (* 1712). 1903: † der norweg. Maler Hans Gude in Berlin (* 1825).



Zu den Kämpfern zwischen Maria und Maria. Der russische Sturmtrupp durchschreitet das feindliche Feuer.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 191.

Waldenburg, den 17. August 1918.

Bd. XXXV.

Die Jagd nach dem Glück.

Erzählung von Fritz Nibel.

Nachdruck verboten.

(8. Fortsetzung.)

„Daß ich die Herrschaften zu Tisch bitten?“ könnte da die Stimme der Hausfrau dazwischen und alles beeilte sich, diesem Rufe Folge zu leisten. Auf der geräumigen Veranda an der Hinterfront der Villa war die Tafel gedeckt, so daß man den Blick in den etwas ansteigenden herrlichen Park genoß, der mit seinem üppigen Grün, aus welchem hier und dort weiße Marmortiguren schimmerten, mit seinem reichen Blumenflor und den vielfarbigen elektrischen Flammen, die in Bogen über die Wege gespannt waren, einen märchenhaft schönen Anblick gewährte. Karl Hochfeld befand sich wie in einem Traume. Die Lobeserhebungen der Gesellschaft, die Anerkennung des Hofkapellmeisters, wie auch die außergewöhnliche Liebenswürdigkeit, mit welcher ihm sein Chef und dessen Gemahlin begegneten, hatten ihn mit einem Selbstbewußtsein erfüllt, daß er alle gesellschaftlichen Schranken übersah, welche ihn von dem ihn umgebenden Kreise trennten. Ungezwungen, mit ritterlicher Artigkeit, hatte er das ihm von der Dame des Hauses zur Tischdame bestimmte Fräulein Emilie Hohensfels zur Tafel geführt und ein lebhaftes, zu seinem Entzücken immer vertraulicher werdendes Gespräch mit ihr angeknüpft. Er sah nicht das moquante Lächeln, mit welchem sich mehrere Damen gegenseitig fragende Blicke zuwarfen, nicht die eifrig kühlen Mienen der am oberen Ende der Tafel sitzenden Eltern seiner Tischnachbarn. — Alles, was ihn hätte ernütern können, es schien ihm so kleinlich, so leicht überwindbar gegenüber dem heißen Begehren, das sein ganzes Empfinden beherrschte. Hatte ihm nicht auch der sonst so hochmütige Max Hohensfels mehrere Male freundlich und bedeutungsvoll zugenickt, gleichsam als wolle er ihn ermutigen?

Auf die Bitten der Gesellschaft hin hatten die vier Herren des Streichquartetts nach aufgehobener Tafel ihre Instrumente aus dem Saal geholt und bald durchschwebten die bestirrenden Klänge der Haydn'schen „Serenade“ die laue Ziminacht. Nach und nach erhoben sich die jungen Paare und verloren sich in den Wandelgängen des Parks. Auch Max Hohensfels

ging eben mit seiner Dame, einer üppigen Blondine, nach der breiten, in den Garten hinabführenden Marmortreppe zu und sagte im Vorübergehen zu seiner Schwester:

„Nun, Emmy, hast Du keine Lust, Dich mit Herrn Hochfeld anzuschließen? In einiger Entfernung hört sich die Musik noch entzückender an! Der reinste Sommernachtsstraum!“ Bereitwillig erhoben sich die Angeredeten und schritten Arm in Arm in den Park hinab. — Max Hohensfels hatte recht. Die bunten Reflexe der farbigen Lichter zwischen dem Dunkel der Platanenallee, der milde Schein des Vollmonds, der auf den üppigen Blumenboscetts lag, der be rauschende Duft des Jasmins, dazu die durch das Dunkel schwirrenden Leuchtwürmchen — dies alles vereinte sich zu einem Gesamteindruck, daß man sich in ein Märchenland versetzt wähnte. Und dieser Stimmung angepaßt, wählten die vier Künstler auf der Veranda ihre Vortragswissen. Wie Mondschein- und Elfenzauber Klang es jetzt herüber — das bestrickende Vorspiel der „Lustigen Weiber von Windsor“. War es die weiche, berückende Schönheit der Sommernacht, welche die beiden, dicht nebeneinander schreitenden Menschenfinder verstummen ließ? Mit wonnigem Beben spürte Hochfeld den sanften Druck der Hand seiner Begleiterin auf seinem Arm — „nur, wer den Augenblick ergreift, der ist der rechte Mann“, raunte ihm eine innere Stimme zu, als er sah, wie Max Hohensfels eben mit seiner Dame an einer Biegung des Weges vor ihm verschwand und von einer ungewolligen, inneren Gewalt erfasst, nahm er die Hand seiner Begleiterin mit der Linken und preßte sie stürmisch an die Lippen. „Sieglind!“ flüsterte er in bebenden Lauten und senkte den Blick tief in den ihren.

Der Schein des Mondes fiel zwischen einer Lücke des Laubwerks gerade auf ihr liebliches Gesicht; wieder strahlte ihm das bejüngende, warme Aufleuchten aus dem braunen Augenpaare entgegen und wie stummes Gewähren lag es in dem leisen Lächeln, das um die blühenden Lippen zog.

Klang es nicht aus dem Lisseln der Zweige wie jubelndes Glückwünschen der Elfen und Schrattelein, als das schöne Menschenpaar dort unten die Lippen in innigem Liebeskusse vereinte?

4. Kapitel.

Ein stürmischer Morgen.

Herr und Frau Direktor Hagen mußten bei dem Wettergott gut angeschrieben sein, denn gerade am Morgen nach der von ihnen veranstalteten italienischen Nacht, deren Programm in allen Punkten auf das befriedigendste verlaufen war, zogen sich von allen Seiten graue Wolkenmassen zusammen und ein heftiges Gewitter leitete einen gänzlichen Umschwung der seither so milden, sonnigen Witterung ein. Unaufhörlich goß der Regen nieder und machte alle Projekte, den heutigen Sonntag zu einem Ausflug in die Bergwälder zu benutzen, zuschanden; so unterblieb auch die von der gestrigen Gesellschaft gemeinsam geplante Wagenfahrt nach dem einige Stunden entfernten, reizend gelegenen Forsthaus Fürstenhöhe, zum großen Leidwesen der schönen Emilie Hohenfels — hatte sie sich doch in fiebernder Erwartung dem Augenblick entgegensehnt, in welchem sie dem Manne wieder begegnen sollte, der mit seinen stürmischen Liebesbeteuerungen am gestrigen Abend, mit seinen heißen Rüssen ihr eine Welt voll befeuchtender Träume erschlossen hatte. Mit freudig pochendem Herzen hatte sie zugehört, wie Frau Direktor Hagen in ihrer lebenswürdigen Art Karl Hochfeld zur Teilnahme an dem Ausflug eingeladen hatte; mit einem leichten Reigen des Hauptes hatte sie den fragenden Blick, den er auf die Einladung hin auf sie richtete, erwidert, und hatte sodann, ganz gegen ihre sonstige Art, ihre Bitten mit denen der freundlichen Gastgeberin vereint, um auch die Eltern zur Teilnahme an der Partie zu bestimmen.

Wie war es nur gekommen, daß ihr sonst so kühler Stolz, ihr ruhiges Empfinden gegenüber dem stärkeren Geschlecht durch diesen Einen eine so urplötzliche Wandlung erfahren hatte? Männer, die sich in ihrer äußeren Erscheinung getrost mit Karl Hochfeld messen konnten, die dabei auf gleicher gesellschaftlicher Stufe mit ihr standen, ja von denen mehrere mit Glücksgütern viel reicher gesegnet waren wie ihre Familie, hatten sich ihr ernstlichwerbend genähert und immer war ihr Herz kalt geblieben, immer hatte sie sich trotz den Vorstellungen der Eltern, insbesondere der Mutter, ablehnend verhalten. Dem reichen Bankiersohn Kurt Firnhaber, dessen Vater auf mehrere Millionen geschätzt wurde, hatte sie vor einem halben Jahre persönlich ganz unverblümt einen Korb gegeben, mit der Begründung, daß sie ihn nicht liebe, und als die Mutter nach dem unter Kopfschütteln erfolgten Abgang des Freiers sie entsetzt gefragt hatte, auf wen sie denn warte, wenn sie den elegantesten und reichsten heiratsfähigen jungen Mann der Stadt ausschlage, da hatte sie mit ihrer gewöhnlichen Ruhe erklärt, daß sie denn doch eine idealere Auffassung der

Ehe habe, als die, gut versorgt zu sein und ein äußerlich glänzendes, von allen beneidetes Leben zu führen. Eine überspannte Märrin war sie darauf gescholten worden, die keine Ahnung davon habe, wie es im wirklichen Leben zugehe und die in vollständiger Verkennung dessen, was sie sich und den Ihren schuldig sei, entweder ins Unglück gerate oder eine alte Jungfer bleibe. Auch der Vater, der sonst immer, wenn es sich, wie dies ja so häufig vorkam, um Meinungsverschiedenheiten zwischen ihr und der Mutter handelte, auf ihrer Seite war, hatte zu der verunglückten Werbung des jungen Firnhaber höchst mißbilligend den Kopf geschüttelt und etwas wie: „Da wären wir aus allen Schwierigkeiten heraus gewesen“, vor sich hingemurmelt.

Und nun hatte der Mann ihren Lebensweg gekreuzt, der sowohl in seiner äußeren Erscheinung wie in seinem Wesen alles das besaß, was ihn zu dem von ihr erträumten Ideal stempelte. Fast wollte sie an eine höhere Schickung glauben, die sie mit ihm zusammengeführt, wenn sie erwog, in welcher wunderbarer Harmonie ihr beiderseitiges seelisches Empfinden erklang, derart, als hätten sie seit Anbeginn aller Tage zusammengehört und sich nun endlich gefunden. Wie nichtig erschien ihr der Unterschied des Standes, der zwischen ihr und dem Geliebten herrschte — dieser Unterschied sollte sie nicht abhalten, dem Zuge ihres Herzens zu folgen und das Glück festzuhalten. An eine Einwilligung ihrer stolzen Eltern war ja vorläufig nicht zu denken, aber sie sah den unvermeidlichen Auseinandersetzungen mit ihnen mit dem festen Entschlusse entgegen, sich durch nichts wankend machen zu lassen, mochte ihr auch eine unabsehbare Reihe von unerquicklichen Familienzenen bevorstehen. Die Eltern hatten sie ja lieb, besonders der Vater vergötterte sie — warum sollten sie sich da nicht, wenn sie fest blieb, im Laufe der Zeit mit dem Gedanken versöhnen, daß sie um des Glückes ihres Kindes willen ihren stets so ängstlich gehüteten, exklusiven Standpunkt bis zu einem gewissen Grade aufgeben müßten? — Die in schlafloser Nacht gehegte Befürchtung des jungen Mädchens, daß die Angelegenheit schon heute zwischen ihr und den Eltern zur Sprache komme, bewahrheitete sich. Die trübe Stimmung des abscheulichen Wetters draußen war auch in das elegante Wohnzimmer eingekehrt, in welchem die Familie Hohenfels mit Ausschluß des Sohnes Max beim Frühstückstische saß. Herr Hohenfels lehnte schweigend in seinem Armseffel und las scheinbar mit Interesse die Morgenzeitung, wobei man jedoch beobachten konnte, daß seine Blicke mitunter forschend auf dem Antlitze der stumm dastehenden Tochter ruhten und sich dann mit einem Ausdruck der Spannung nach der Gattin richteten, die mit sichtlich nervöser Ungebuld bald ein Stückchen Gebäck zerbröckelte, bald mit dem silbernen Teelöffel wie in Ge-

danken an die vor ihr stehende Porzellantasse schlug. Endlich brach sie das Schweigen, indem sie ihre Tochter vorwurfsvoll ansah.

„Du weißt, liebes Kind, daß ich Deinem Eigenwillen, den Du selbständiges Denken und Handeln zu nennen beliebst, manches zu gute halte, aber Dein Benehmen von gestern Abend übersteigt doch alle Begriffe von dem, was sich für unsere Tochter gehört. Fast mit Fingern hat die ganze Gesellschaft auf Dich gedeutet und sich über die kordiale Art mokiert, mit der Du mit diesem obskuren Menschen verkehrt hast! Was sage ich — kordial? Die Bezeichnung reicht nicht aus! — ein förmlich verliebtes Getue war es, wie es einer drallen Dienstmagd zukommt, die mit ihrem Musketier zusammenstößt — nicht aber meiner Tochter.“

„Bitte Mama“, unterbrach sie die Angeredete, indem eine leichte Röte der Erregung ihr zartes Antlitz überflog — „Du wirst doch nicht behaupten wollen, daß Herr und Frau Direktor Hagen obskure Menschen zu sich laden? Herr Hochfeld ist Beamter der Bank und steht als solcher auf dem gleichen gesellschaftlichen Niveau wie wir.“

„Was Du nicht sagst?“ lachte Frau Hohenfels höhniisch auf. „Auf gleichem gesellschaftlichen Niveau wie wir? Weil diese Herren vom Bureau aus Courtoisie seitens ihrer Vorgesetzten eingeladen werden, stellst Du sie gleich auf das gleiche Niveau mit der Gesellschaft? Warum ladet man sie ein? Daß sie entweder bei dem Mangel an Herren die Tanzbären spielen oder mit irgend einer angelesenen Fertigkeit die Gesellschaft unterhalten! Das wissen diese Leute gewöhnlich auch ganz genau und halten sich bescheiden zurück — Dein Seladon macht darin eine Ausnahme, wahrscheinlich, weil er sich einbildet, ein zweiter Caruso zu sein und Du — das ist das Empörende bei der Sache — hast nichts im geringsten getan, ihn in seine Schranken zurückzuweisen!“

„Wir stehen eben auf einem ganz verschiedenen Standpunkt, Mama“, erwiderte die Tochter fest, indem sie den Kopf zurückwarf. „Du beurteilst jeden Mann, der sich mir nähert, nach seinen äußeren Qualitäten, als da sind: Vermögen, gesellschaftliche Stellung usw. — ich schätze die Menschen nach ihrem inneren Werte ab und in Karl Hochfeld habe ich einen Mann von seltenen Gaben kennengelernt!“

(Fortsetzung folgt.)

Die Weinproben.

Detectiv-Skizze von Adolf Stark.

Manuskript verboten.

Als ich zu Viller ins Zimmer trat, war er gerade damit beschäftigt, die Fächer seines Schreibtisches auszuräumen. In buntem Durcheinander lagen auf der Tischfläche die verschiedenartigsten Gegenstände: Waffen aller Art, vom modernen Browning bis zum spitzen spanischen Dolch und zum gebogenen tartari-

schen Kris, bildeten den hervorragendsten Teil der Sammlung. Daneben aber lagen auch andere, minder gefährliche Dinge: ein paar Statuetten, bunte Bänder, getrocknete Blumen, sogar ein paar ausgestopfte Tiere; kurz, es war ein recht buntes Durcheinander, das sich da meinen Blicken darbot.

„Ich mache ein wenig Ordnung“, erklärte mir der Detectiv, „und dabei lasse ich gleichzeitig meine Gedanken durch die Vergangenheit spazieren gehen. Keines der Dinge hier, welches nicht seine Geschichte hätte, und die unansehnlichsten haben oft die interessanteste. Dieses wollte Blumenbüschel zum Beispiel — — Doch nein, ich will Dir lieber die Geschichte dieser Gläschen hier erzählen.“

Er nahm vom Tische ein kleines, rohes Holzschächtelchen, welches, als er den Deckel beiseite schob, im Innern eine Flasche zeigte von der Größe der üblichen Medizinflaschen. Das Ganze unterschied sich in nichts von jenen bekannten Packungen, in denen Gläschen verschickt zu werden pflegen. Erst als ich den Inhalt herauszog, merkte ich, daß es sich um zwei Gläschen handelte, die an je einer Seite abgestacht zusammen genau die Form einer der gewöhnlichen Flaschen gaben.

„O, an dem Stiel ist nichts Besonderes zu sehen. Es sind Probefläschchen, wie sie von den Weingeschäften zu hunderten und tausenden an ihre Kundschaft als Kostproben versandt werden. Aber gerade in dieser Alltäglichkeit lag eine der Schwierigkeiten des Falles. Nun, Du wirst ja hören.“

Du kennst die Firma Bolland und Komp.? Nicht? Ja so, ich vergaß, daß Du kein Weintrinker bist. Nun, frage den ersten besten Schärer des Nebensackes und er wird Dir Auskunft geben, daß die Weine Bollands in Kennertreisen überaus beliebt und geschätzt werden, trotzdem die große Menge den Namen der Firma kaum kennt. Es kommt dies daher, daß Bolland nur Qualitätsweine handelt, welche — in verhältnismäßig kleinen Mengen vorhanden — nicht für den Massenverbrauch bestimmt sind, daher auch selten an Wirte abgegeben, sondern zumeist direkt an feste Stammkunden überlassen werden. Darum auch die Einführung dieser Probchen.

Eines Tages kommt der Chef der Firma zu mir und berichtet folgendes: „Ich habe heute etwas beobachtet, was mir einen fürchterlichen Schrecken einflößte und weshalb ich zu Ihnen komme. Bei mir langten vor wenigen Tagen einige Fäß sehr edler spanischer Weine ein und ich gab dem Diener den Auftrag, die üblichen Proben zur Versendung an die Kundschaft fertig zu stellen. Diese Arbeit besorgt seit mehreren Monaten zur vollsten Zufriedenheit ein und derselbe Mann, der gleichzeitig auch sonst Hausdienerbienste tut und unter anderem auch in dem Laboratorium meines Bruders aufräumt und Ordnung macht.“

„Ist das vielleicht der berühmte Professor Bolland“, warf ich ein, „der das Buch über die Pflanzengifte geschrieben hat?“

„Derselbe; damals freilich war er weder Professor, noch berühmt, obgleich er schon die grundlegenden Versuche zu seinem Werte legte, Versuche, die mit unserer Geschichte in einem engen Zusammenhang stehen.“

„Peter Stod“, so erzählte Herr Bolland, „ist ein überaus verlässlicher und tüchtiger Arbeiter, und ich habe keinen Grund, über ihn zu klagen. Trotzdem kann ich nicht behaupten, daß mir der Mann, den ich als fleißigen und treuen Diener schätze, besonders sympathisch wäre. Dazu ist sein Wesen viel zu verschlossen und etwas Verdächtigtes, Lauerndes, Falsches in seinem ganzen Gebaren stößt unwillkürlich ab. Doch, wie gesagt, ich konnte in keiner Beziehung über ihn klagen, im Gegenteil, er rückte allmählich zu

Der neue tschecho-slowakische Staat.

Der 16. August. Die „Post. Ztg.“ meldet aus Prag: Aus verschiedenen Gegenden Böhmens wird berichtet, daß dort bereits Gold- und Silberminen des neuen tschecho-slowakischen Staates französischer Herkunft im Umlauf sind. Die Goldstücke tragen auf der Innenseite das Bild des Prager Stadtschloß und eine tschechische Aufschrift, auf der anderen Seite eine französische Aufschrift.

Zur Anerkennung der Tschecho-Slowaken als alliierter Nation sagt der „Kol. Anz.“: Was England und Amerika mit dieser politischen Warenkommode-Anerkennung einer künftigen Regierung, eines Landes ohne Heimat und einer Staatsmacht ohne Staat — beabsichtigen, ist leicht zu sehen. Dieser weltgeschichtliche Umsturz ist nichts als ein offener Brief an alle tschechischen Hochverräter, ihren Hochverrat tapfer fortzusetzen. Daß die Tschechen so blind sein sollten, diese Anerkennung ernst zu nehmen, ist kaum zu glauben. Mit Ironie fragt der „Kol. Anzeiger“ endlich: Gehören übrigens jetzt die bolschewistischen Tschecho-Slowaken mit zu den alliierten Nationen oder werden sie etwa auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes als ein besonderes Volk bezeichnet?

Das Spiel des Breslauer Heimfront-Theaters.

„Minna von Barnhelm“.

Lustspiel von Lessing.

Nach zwei kleineren Vorstellungen vor geschlossenem Kreise stellte sich gestern das Ensemble des „Heimfront-Theaters“ auch der breiteren Öffentlichkeit in einer klassischer Aufführung im „Goldenen Schwert“ vor. Mit der Wahl des Lessing'schen Meisterlustspiels hatte die Theaterleitung einen glücklichen Griff getan; denn was könnte in dieser schweren Zeit des Durch-

haltens den nationalen Sinn unserer Bevölkerung mehr beleben und stärken, als gerade der stille, unaufdringliche Patriotismus dieses Werkes, der so wohlthuend von dem chauvinistischen Geschrei alldeutscher Gedächtnis abhebt. Es wird darin, sagt Eduard Engel treffend, nicht Hurra geschrien, die Liebe für Vaterland und König wird nicht immerfort auf den Stockarmeln und auf den Lippen getragen; aber dennoch fühlt jeder, der Sinn für dergleichen hat, daß hinter diesem Lustspielgewebe aus sonniger Heiterkeit und tiefem Lebensernst das Herz eines für die wahre Größe des Vaterlandes begeisterten Dichters schlägt.

Durch den gegenwärtigen Krieg ist Lessing's Lustspiel erstaunlich aktuell geworden. Das offenbart sich bei der geistigen Vorstellung besonders in der Szene Tellheims mit der Gattin seines verstorbenen Bruders. Diese junge Offiziersfrau in Trauer, halb ein Kind noch, halb noch verträumt und doch schon gezeichnet vom Schicksal, ließ die ganzen, langen sieben Kriegsjahre der friedericianischen Zeit mit ihren tiefstimmerlichen Nachwehen — auf die schlichteste Weise und doch wie eindringlich — vor unseren Augen entstehen. Weit, weit stärker als in der Friedenszeit wirkte das Erscheinen dieser Soldatenfrau in der geistigen Vorstellung auf die Zuschauer. Das war nicht mehr fremdes Leid, sondern unser eigenes; denn auch wir führen jetzt ja wieder einen halb sechsjährigen Krieg, dessen bisherige Wunden und Schmerzen lebendig in allen Herzen nachzittern. Den Major von Tellheim spielte Herbert Müller-Molienar mit fester Betonung der charakteristischen Hauptzüge. Eine lebenswürdige Minna, geistig reif, verliebt, übermütig und voll echten Schalls war Renne Göring, ein schelmisches, quacksilbriges Kammerzöfchen Elfriede Kemm. Einen fein gezeichneten Bitt bei Karl Ehardt, den echten französischen Glücksritter Mag Ehrlich. Auch die übrigen Mitwirkenden, vor allem Georg Weßing als Just und Alexander Gaa als Wachmeister trugen durch

abgerundete schauspielerische Leistungen viel zum Erfolgs des Ganzen bei. Das Spieltempo war glücklicherweise recht flott; nur litt darunter häufig die Aussprache, da die Gäste mit den allseitigen Veränderungen unseres Theatersalles nicht genügend vertraut waren. M. z.

Von den Lichtbildbühnen.

Im Orient-Theater ist wieder die Kinobühnen Henry Porten zu einem kurzen Gastspiel eingeleitet. Sie brilliert ab Freitag und folgende Tage in dem köstlichen Lustspiel „Agnes Arnan und ihre drei Freier“, das ein Musterstück sonnigsten Humors ist. Ferner bringt das neue Programm das spannende Schauspiel „Das Abenteuer einer Ballnacht“ mit Biggo Varlen in der Hauptrolle.

Das Union-Theater bringt zur Abwechslung wieder einmal ein Detektivschauspiel: „Die Geisterjagd“ mit Ernst Reicher in der Hauptrolle, der den berühmten Detektiv Stuart Webb darstellt. Außer diesem ungemein fesselnden Filmwerk gelangt noch das entzückende Lustspiel „Nach dem Opernball“ mit Gerhard Dammann und Hansi Deye zur Aufführung, dazu die neuesten Kriegsergebnisse im Bilde.

Wettervorhersage für den 17. August:

Heiter, wärmer.

Druck und Verlag: Ferdinand Dorn's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz, für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Lebensmittel- und Kindernährmittelskarte.

In der Woche vom 19. zum 25. d. Mts. können gegen Abschnitt 16 empfangen werden:

100 Gramm Graupen zum Preise von 8 Pf. (72 Pf. das kg). Die noch vorhandenen Restbestände an Marmelade können frei verkauft werden.

Gegen Abschnitt 56 der Kindernährmittelskarte können 125 Gramm Haferflocken zum Preise von 17 Pf. empfangen werden.

Nach Ablauf der Woche verlieren die Abschnitte ihre Gültigkeit. Waldenburg, den 12. August 1918.

Der Landrat.

Ordentliche

Öffentliche Stadtverordneten-Versammlung Mittwoch den 21. August 1918, nachmittags 6 Uhr.

Tagesordnung:

Nr.	Gegenstand der Tagesordnung	Berichterstatter Der Stadtverordnete
1.	Mitteilungen.	
2.	Wahl von 8 Mitgliedern in die Bau- und Wohnungsdeputation	Seeliger
3.	Anstellung einer Wohnungspflegerin	Dr. Müller
4.	Bewilligung von Vertretungskosten für die Vorstände der höheren Lehranstalten	Desgl.
5.	Einstellung eines Feld- und Forstjägers	Mende
6.	Mahnahmen zur Bekämpfung der Wohnungsnot	Dr. Walter
7.	Rechnungslegung der Wasserwerkstätte für 1918 und Erteilung der Entlastung	Diebeneiner
8.	Desgl. der Kasse des Polizei- und Sicherheitswesens	Desgl.
9.	Desgl. der Kasse der Vermögensverwaltung	Desgl.
10.	Desgl. der Kasse der Staats- und Kirchensteuern	Desgl.
11.	Desgl. der Kasse der Armen- und Wohlfahrtspflege	Desgl.
12.	Desgl. der Schlachthofkasse	Desgl.

Darauf: Geheime Sitzung.

Waldenburg, den 9. August 1918.

Der Stadtverordneten-Vorstand.

gez. Dr. Walter. gez. Ruh.

Sitzung der Vorbereitungs-Abteilung:

Dienstag den 20. August, abends 8 Uhr.

Erhöhung der Brotzitation vom 19. August 1918 ab.

Die Brotzitationen sind pünktlich am Sonnabend den 17. d. Mts., von 3 bis 6 Uhr nachmittags, im Rathaus, 2. Stock, Stadtverordneten-Sitzungssaal, von den Hausbesitzern oder deren Vertretern gegen Vorlegung eines Ausweises über ihre Person für die Hausbewohner abzuholen und an dieselben sofort auszuhandeln.

An Kinder werden die Karten hier nicht verabfolgt. Die Karten etwa verzogener Personen sind im Einwohner-Meldamt zurückzugeben.

Waldenburg, den 15. August 1918.

Der Magistrat.

Dr. Erdmann.

Schulden,

die mein Sohn Max macht, bezahle ich nicht. Adolf Scheuch, als Vater, Dittersbach.

Miesensilber-

Kasselerinchen, 6 Monate alt, zur Zucht geeignet, sieben paarweise zum Verkauf. Cochiusstraße 14.

Ausgabe von Weißkraut auf die Gemüse- und Obstkarte.

In allen Gemüsehandlungen kann gegen Abschnitt 6 der Gemüse- und Obstkarte 1 Pfund Weißkraut zum Preise von 15 Pf. in Empfang genommen werden.

Außerdem haben die Grünzeughändler noch zugeteilt erhalten: Weißkraut, Mohrrüben und Kohlrüben.

Die Verkaufspreise betragen:

für Weißkraut 18 Pf. je Pfund,
Mohrrüben 15 „ „ „ „
Kohlrüben 10 „ „ „ „

Waldenburg, den 16. August 1918.

Der Magistrat.

Abgabe von Zwiebeln auf die Gemüse- und Obstkarte.

In den Gemüsehandlungen von Seel, Lustig, Gottwald, Hanke, Beier, Friedrich, Schölzel in der Neustadt, und Rüßner, Elsner, Dittrich, Ludwig, Springer, Aloe, Stolz, Gradel, Finke, Sommer, Schnabel, Jahn, Aust, Hielscher, Höhn und Würscher können gegen Abschnitt 5 der Gemüse- und Obstkarte von Sonnabend den 17. August mittags ab 1/2 Pfund Zwiebeln zum Preise von 15 Pf. in Empfang genommen werden.

Waldenburg, den 16. August 1918.

Der Magistrat.

Pressevermerk.

Durch die am 29. Mai 1918 in Kraft getretene Bekanntmachung Nr. G. 700/5. 18. K. R. A. ist die Benutzung von Gummibereifungen für Kraftfahrzeuge jeder Art nur noch gestattet, wenn eine schriftliche Benutzungs- und Inspektion der Kraftfahrtruppen in Berlin erteilt ist, und zwar dürfen die Bereifungen nur an zugelassenen Wagen und nur für die Zwecke benutzt werden, für die die Wagen zugelassen sind. In der Bekanntmachung war bestimmt, daß die vor dem 29. Mai 1918 erteilten Benutzungs- und Inspektionsscheine nur noch bis zum 15. August 1918 gelten sollten. Diese Frist ist durch eine Nachtragsbekanntmachung Nr. G. 700/8. 18. K. R. A., die am 15. August 1918 in Kraft getreten ist, bis zum 15. Oktober 1918 verlängert worden, so daß die bis zum 29. Mai 1918 erteilten Erlaubnisscheine bis zum 15. Oktober 1918 gelten.

Durch die Bekanntmachung vom 29. Mai 1918 ist ferner eine Anmeldung der Kraftfahrzeug-Gummibereifungen an die technische Abteilung der Inspektion der Kraftfahrtruppen, Gruppe Beschlagnahme Berlin W. 8, Krausenstraße 67/68, bis zum 20. Juni 1918 vorgeschrieben. Die Zahl der eingegangenen Anmeldungen gibt Veranlassung, an eine baldige und vollständige Einreichung der vorgeschriebenen Meldungen zwecks Vermeidung strafrechtlicher Verfolgung zu erinnern. Die Innehaltung der gegebenen Vorschriften wird demnach einer eingehenden Nachprüfung unterzogen werden.

Der Wortlaut der Nachtragsbekanntmachung ist bei den Landratsämtern, Bürgermeistern und Polizeibehörden einzusehen. Das stellvertretende Generalkommando des VI. Armekorps.

Nieder Hermisdorf. Betr. Warenumschlagsteuer.

Der Finanzminister. Berlin, den 30. Juli 1918.

Auf Grund des § 14 des Umsatzsteuergesetzes wird hiermit angeordnet, daß die Steuerpflichtigen ihr Unternehmen — und sofern sie die im § 8 des Gesetzes genannten Gegenstände absetzen, auch diese — bis zum 15. August d. Js. dem örtlich zuständigen Umsatzsteueramt anzuzeigen haben, wobei die dazu erlassenen Ausführungsbestimmungen des Bundesrats zu beachten sind. Von der Anzeigepflicht sind befreit diejenigen Unternehmen, die für das Kalenderjahr 1917 eine Anmeldung zum Warenumschlagsteuer abgeben haben und nicht die im § 8 des Gesetzes genannten Gegenstände im Kleinhandel absetzen.

Weiterveröffentlicht mit dem Bemerkten, daß das zuständige Umsatzsteueramt für hiesige Gemeinde der Gemeindevorstand ist. Nieder Hermisdorf, 18. 8. 18. Gemeindevorstand-Stellv.

Nieder Hermisdorf.

Brotkarten.

Die durch die Erhöhung der Brotzitation ab 19. August 1918 auszugebenden Brotzitationen von 200 Gramm je Woche für Erwachsene haben die Herren Hauswirte oder deren Stellvertreter am

Sonnabend den 17. August c., nachmittags von 3-6 Uhr, im Lebensmittelamt abzuholen. Für den Ortsteil Zellhammer Grenze werden die Karten nachmittags 5 Uhr in Steiner's Gasthaus ausgegeben.

Nieder Hermisdorf, 14. 8. 18. Gemeindevorsteher.

Rangwaltersdorf.

Die Aushändigung der Zusatz-Brot- und Mehlkarten findet

Montag den 19. August, und zwar vormittags von 9 bis 10 Uhr, an die Versorgungsberechtigten in Haus Nr. 1-75, und von 10 bis 11 Uhr an die in Haus Nr. 76-153 statt. An Kinder unter 14 Jahren werden Karten nicht verabfolgt.

Die Ausgabeberechtigten müssen genau innegehalten werden. Rangwaltersdorf, 15. 8. 18.

Der Vorsitzende des Verbrauchs-Ausschusses.

Ofensetzen u. Reparieren

wird sauber und billig ausgeführt Waldenburg, Charlottenbrunner Str. 12, pl. Postkarte genügt.

Ein mittelstarkes Arbeitspferd

ist zu verkaufen. Näheres Rathaus, Zimmer 28.

Schlosser und Fabrikarbeiter

werden f. dauernd gesucht; außerdem für circa 4 Wochen zur Instandsetzung von 30 großen und kleinen Wagen ein

Wagenbauer.

Zuckerhedelei Gutsdorf, G. m. b. H., Station Groß Mösen.

Arbeiter, sowie Mädchen und Frauen

finden sofort dauernde Beschäftigung in

Metallgewerbe- und Drahtgeflechtwerk

Gebrüder Körner, Sandberg bei Altwasser, Stat. 10 der Elektrischen Straßenbahn.

An den Folgen eines Unglücksfalles starb am
Dienstag den 14. d. Mts. mein innigstgeliebter Gatte,
unser lieber Vater,

der Destillationswärter
Karl Pohl.

Dies zeigt Freunden und Bekannten, um stille
Teilnahme bittend, tiefbetrübt an

im Namen der Hinterbliebenen:
verw. **Hedwig Pohl.**

Waldenburg, Hermannstraße 27.

Beerdigung: Sonntag nachmittag 1½ Uhr vom
Knappschaftslazarett aus.

Heute früh 3 Uhr verschied nach langen, schweren
Leiden unsere gute Tochter, Schwester, Schwägerin
und Tante,

die Jungfrau
Elfriede Seidel,

im blühenden Alter von 22 Jahren.

Dies zeigen hiermit im tiefsten Schmerze an
Hohgiersdorf, den 15. August 1918.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Sonntag den 18. August, nachm. 3 Uhr.

Pferde - Verkauf!

In der
Stadtbrauerei Waldenburg i. Schl.
sind

zirka 20 Pferde,

schwere und mittelstarke, jüngere u. ältere,
in jeder Preislage, darunter mehrere ge-
deckte Buchsitzen, zum sofortigen billigen
und schnellen Verkauf.

Pohl aus Breslau, z. Z. Waldenburg, Stadtbrauerei.

Für das Polizeibüro wird eine geeignete
männliche oder weibliche Hilfskraft

gesucht. Bewerbungen mit Angabe der Gehaltsanprüche bald
einreichen.

Waldenburg, den 12. August 1918.

Magistrat.

Zuverlässiger Mann

(event. Invalide oder Kriegs-
verletzter) zum baldigen An-
tritt gesucht.

Buchdruckerei

Ferdinand Domel's Erben.

Waldenburg, Gartenstraße 1.

Ein kräftiger, lediger
Haushälter,

auch Kriegsbeschädigter, zum bal-
digen Antritt gesucht.

P. Penndorf Nachf.

Ein junger, gewandter
Kellner

zum Antritt per 1. September
gesucht.

Hôtel „Goldene Sonne“,

Waldenburg.

Jüngerer Haushälter

zum baldigen Antritt kann sich
melden.

Hôtel Försterhaus, Dittersbach.

Ein Lehrling

zum baldigen Antritt gesucht.

Bäckerei Waldenburg,

Auguststraße 2.

Wegen Erkrankung meines
Dienstmädchens suche per
per bald Ersatz, nicht unter
16 Jahren.

Suche per 1. September aus
achtbarer Familie ein kinder-
liebendes, gesundes

Mädchen

zu 5-jährigem Knaben, welches
zu Hause schlafen kann, mit Früh-
stück und Besper.

Löperstraße Nr. 20.

Tüchtig. Alleinmädchen

für Breslauer Privathaus, per
1. Septbr. gesucht. Meld. bis
Sonntag Bad Salzbrunn, „Flam-
mend. Stern“, b. Steinitz 12-4 Uhr.

Zuverläss. Vertretung

wegen Krankheit in H. Haus.
sofort gesucht. Offerten unt. N. W.
an die Expedition d. Bl.

Alteinst., saubere Frau zur
Vertretung eines H. Haushalts
bald gesucht. Offerten unt. J. K.
an die Expedition d. Bl.

Saub., tücht. Dienstmädchen
in H. Familie sofort gesucht
Gottesberger Straße 26, II r.

Jüng. Dienstmädchen

in kinderlosen Haushalt zum 2.
Oktober kann sich bald melden
bei Frau Goldarbeiter Stanke,
Gottesberg, Braustraße 17.

**Geeignete Persönlichkeit (Mäd-
chen od. ältere Frau)** tags-
über zur Beaufsichtigung von 2
Kindern bald gesucht. Von wem?
sagt die Expedition d. Bl.

**Saubere Bedienungsfrau od.
Mädchen** zum sofortigen
Antritt gesucht. Zu erfragen in
der Expedition dieses Blattes.

Dachstube Schaeffstr. 3.

Rich. Jäger, Charlottenbr. Str. 14, I

Eine kleine Parterrestube an
einzelne Leute (Arbeiter) zu
vermieten Mühlenstraße 26.

Möbliertes Zimmer f. Herrn,
event. mit Pens., bald zu
beziehen Sandstraße 2a, III, I.

Einzelne Stube

zu vermieten. Näheres beim
Gemeindevorstand
Ober Waldenburg.

Vermögens- Verzeichnisse

nach neuester gerichtlicher
Vorschrift

Expedition des

„Waldenburger Wochenblattes“

Die unterzeichneten Ärzte halten in
Zukunft an Sonn- und Feiertagen keine
Sprechstunde ab.

Für dringende Fälle steht jedoch einer
derselben zur Verfügung, dessen Name in
den einzelnen Wohnungen zu erfahren ist.

Dr. Gombert. Dr. Joppich. Dr. Lummert.

Dr. Richter. Dr. Wagner.

Union-Theater.

Nur bis Montag
das neueste, spannende Abenteuer des
berühmten Detektivs

Stuart Webbs: Die Geisterjagd.

4 Akte.

4 Akte.

Stuart Webbs: Ernst Reicher.

Dazu ein entzückendes Lustspiel mit
Gerhard Dammann und Hansi Deye
in den Hauptrollen:

Nach dem Opernball.

3 humorvolle Akte.

Neueste Kriegsberichte.

Anfang Wochentags 6 Uhr.

Orient-Theater.

Ab Freitag und folgende Tage:

Grosses Doppelschläger-Programm!

Die Kinokönigin

Henny Porten

in ihrem liebreizenden Spiel:

Agnes Arnau

und ihre drei Freier.

4 Akte. Herrliches Lustspiel. 4 Akte.

Serie 1918.

Prachtvolle Ausstattung!

Viggo Larsen

in:

Das Abenteuer einer Ballnacht.

Spannendes Schauspiel in 3 Akten.
Hervorragende Darstellung!
Wunderbar klare Bilder!

Pfadfinder-Korps Waldenburg.
Sonntag den 17. Aug., abends
8 Uhr: Versammlung im
Heim. Aust.

Knappenverein Waldenburg.

Sonntag den 18. d. Mts.:

Ausflug nach Lehmwasser.

Nachmittags 1 Uhr Sammeln
bei der „Gebirgsbahn“ in Ditt-
tersbach. Der Vorstand.

Reichstreuer Bergarbeiter-Verein Nieder Herrmsdorf.

Sonntag den 18. August c.,
nachmittags 2 Uhr:

Monats - Versammlung im Gasthof zum Erbstollnschacht. Der Vorstand.

Stenographen-Verein „Stolze-Schrey“, Waldenburg.

Sonntag den 18. August:

Ausflug nach Seitendorf (Gillner).

Treffpunkt Sonnenplatz, 2 Uhr
nachmittags.

Evangel. Frauenhilfe, Dittersbach.

Montag den 19. Aug., 1, 8 Uhr:

Versammlung in der „Friedenshoffnung“.

Gasthof zum deutschen Hause,
Waldenburg.

Sonntag den 17. August c.:

Schafskopf - Turnier.

Anfang 1/8 Uhr.

Es ladet freundlichst ein

Frau Olga Adam.



APOLLO- Theater Oberwaldenburg (Zur Plümpe)

Von Freitag den 16.
bis Montag den 19. August
das fesselnde
Drama in 5 Akten:

Liebe und Leidenschaft

oder:

Das teuflische Weib

In der Hauptrolle
die schöne Polin

Pola Negri.

Dazu

der lustige 2. Akter:

Trudes Geheimnis.

Sonntag und Montag:

Große Kinder-Vorstellung.

Aus Preußens
schwerer Zeit.
Drama.

Lockender Lorbeer-
Lustspiel.